Die Posener Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Montage.

Bestellungen nehmen alle Post-Anstalten des In- und Auslandes an.

Posener Zeitung.

Das Abonnement beträgt vierteljährl. für die Stadt Posen 1 Rthlr. 15 sgr., für ganz Preußen 1 Rthlr. 24 sgr. 6 pf.

Inserate (1 sgr. 3 pf. für die viergespaltene Zeile) sind nur an die Expedition zu richten.

№ 269. Donnerstag den 16. November. 1854.

Inhalt.

Berlin, den 15. November. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: dem Königlich Sächsischen Ministerialrath im Sächsischen Haus-Ministerium, Geheimen Hofrath Zencker, den Rothen Adlerorden zweiter Klasse; dem katholischen Pfarrer Johann Lüskens zu Winnedonk im Kreise Geldern, den Rothen Adlerorden dritter Klasse mit der Schleife; dem Büreau-Chef des Königlich Sächsischen Ober-Hofmarschall-Amts, Hof-Sekretär Müller und dem Kreis-Wundarzt Franz Schmidt zu Heilsberg, den Rothen Adlerorden vierter Klasse; sowie dem Schullehrer Perlick zu Versin im Kreise Rummelsburg, Regierungs-Bezirk Cöslin, das Allgemeine Ehrenzeichen; desgleichen dem Pommerschen General-Landschafs-Agenten, Banquier M. Borchardt jun. zu Berlin den Charakter als Kommerzienrath zu verleihen.

Der Königliche Kreis-Baumeister Ullmann zu Habelschwerdt ist zum Königlichen Bau-Inspekor in Friedeberg ernannt worden.

Angekommen: Se. Excellenz der Staats-Minister für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten von der Heydt, von Königsberg.

Se. Excellenz der General der Kavallerie, General-Adjutant Sr. Majestät des Königs und kommandirender General des Garde-Korps, Graf von der Gröben, aus der Provinz Preußen.

Der Ober-Präsident der Rheinprovinz, von Kleist-Retzow, von Koblenz.

Der General-Bau-Direktor Mellin, von Königsberg.

Abgereist: Se. Excellenz der Staats-Minister a. D., Graf v. Alvensleben, nach Erxleben.

Se. Excellenz der Herzoglich Anhalt-Deßau-Cöthensche Staatsminister v. Plötz, nach Dessau.

Potsdam, dem 13. November. Se. Königliche Hoheit der Prinz Friedrich Karl von Preußen ist von Deßau hier wieder eingetroffen.

Telegraphische Depesche.

Die Eisenbahnverbindung zwischen Breslau und Ratibor resp. Wien ist wegen Schneewetters seit dem 13. November c. Abends unterbrochen.

Deutschland.

⊙ Berlin, den 14. November. Eines Vorschlages erwähnte ich bereits, die im Gange befindliche Vereinbarung zwischen Oesterreich und Preußen in Noten zu fixiren. Dieser ist von Preußischer Seite ausgegangen und scheint das Ergebniß diplomatischer Verhandlungen von neuerem Datum. In Folge der jüngsten Verhandlungen hatte sich herausgestellt und dies wurde durch eine besondere Notiz aus Wien bestätigt, daß das Kaiserliche Cabinet den hier accreditirten außerordentlichen Gesandten Grafen Esterhazy autorisirt habe, im „mündlichen" Wege die bekannten Vorstellungen Preußens zu beantworten. Diesseits nun, heißt es, hat man dagegen eingewendet, daß dies mündliche Verfahren jetzt der Wichtigkeit und der Tragweite der Entschlüsse Oesterreichs nicht entsprechen und genügen könne, es müsse, da das Wiener Cabinet zwar nicht mit dem bisherigen Accent darauf bestehe, die Ansprüche auf Bundeshülfe direkt aus den „jetzigen" Paragraphen des Aprilbündnisses herzuleiten, aber auch noch immer in dem Widerstreben verharre, den Wünschen Preußens gemäß einen besonderen zweiten „Additionalartikel" über diesen Gegenstand aufzusetzen, zum Mindesten ein obligatorischer Notenaustausch vor sich gehen. Mir kommt dies aus guter Quelle. Jedenfalls wurde, wie ich schon gestern bemerkte, dieser Vorschlag Preußens, wenn ausgeführt, einen Mittelweg gleichsam innehalten in dem Meinungsunterschiede, ob die Bundeshülfe aus den jetzigen Stipulationen des Aprilbündnisses hergeleitet werden, oder aber in neuen Artikeln ihre Grundlage finden solle. So ist die Situation beschaffen, in welche die neuesten drei Wiener Schreiben treten. Sie trafen gleichzeitig vorgestern ein; ein Handschreiben des Kaisers Franz Joseph von Oesterreich an des Königs Majestät als Antwort auf das vor Kurzem erhaltene Handschreiben; eine Note des Grafen Buol an die Adresse des Grafen Esterhazy, weitere Instruktionen für den Oesterreichischen Bundestagsgesandten Baron Prokesch von Osten zu Händen desselben außerordentlichen Gesandten. Es wird in nächster Zeit überhaupt der Gebrauch beobachtet werden, daß Instruktionen für die beiderseitigen Bundestagsgesandten, in so fern sie Beziehung zu den betriebenen Vereinbarungen haben, jedesmal vorher zur Kenntnißnahme und Begutachtung dem anderen Kabinete zu übermitteln. Wie man hört, weicht das neueste Aktenstück keineswegs ab von dem versöhnlichen und concilianten Charakter der bisherigen diplomatischen Mittheilungen aus Wien. Es kommt nun darauf an, ob diese offizielle Note Oesterreichs und eben so das formelle Russische Aktenstück den thatsächlichen Zugeständnissen keinen Abbruch thun, welche durch die beiderseitigen friedlichen Vorläufer erkennbar wurden. Die drei Schreiben aus Oesterreich trafen, wie ich bereits bemerkte, am Sonntage hier ein. Gestern gelangte das Kaiserliche Handschreiben nach Sanssouci an die Allerhöchste Person Sr. Majestät des Königs und eben so die anderen beiden Schriftstücke zu Händen des Herrn Minister-Präsidenten Freiherrn v. Manteuffel, welcher er am Sonntag Abend von seinen Gütern in der Lausitz in Berlin wieder eingetroffen war.

Einige Aufmerksamkeit hat es erregt, daß schon früher, als diese neueste Post aus Wien anlangte, die Englische und Französische Diplomatie äußerliche Kenntniß hatte von der Existenz dieser 3 Schriftstücke und von den leitenden Gedanken, welche sie diktiren würden.

Die definitive und förmliche Antwortnote des Kanzlers Nesselrode ist noch immer nicht hier, wie versichert wird. Man will Gründe haben, sie überhaupt noch nicht so bald erwarten zu können. Unter diesen Motiven scheint mir eines die Majorität der Meinungen und Conjekturen für sich zu haben: weil die vorläufigen und bedingten Zugeständnisse Rußlands das „endgültige Jawort" davon in Abhängigkeit kommen lassen, ob in Wien die gewünschten formellen Aenderungen an der Fassung der Garantiepunkte Eingang finden oder nicht, und wenn, ob Oesterreich in diesen die Grenzen seines Engements den Westmächten gegenüber erblickt. Uebrigens herrschen in Anbetracht des letzteren Punktes hier keine erheblichen Besorgnisse mehr, indem verschiedenen Anzeichen die Deutung gegeben werden darf, daß man in Wien eine Verständigung mit Rußland innerhalb jener Gesichtspunkte nicht von der Hand zu weisen gesonnen ist.

Sie werden bereits davon Kenntniß genommen haben, daß an der Ueberlassung der Consularvertretung für die Interessen Preußischer Unterthanen in den Donaufürstenthümern an Oesterreich kein wahres Wort ist. Wie man äußerlich vernimmt, beruht jene in einigen Blättern vorgefundene Vermuthung auf einer Mißdeutung des Umstandes, daß allerdings zwischen einzelnen Deutschen „Kleinstaaten" und dem Oesterreichischen Gouvernement eine Zeitlang Verhandlungen im Gange gewesen sein sollen, die sich die Uebertragung des Schutzes ihrer Staatsgehörigen im Oriente auf Oesterreichische Consularbehörden als Ziel gesetzt hätten. Ueber den Ausgang solcher Verhandlung vernimmt man bis jetzt nichts Genaues.

Als Episode in den neuesten politischen Verhältnissen theile ich Ihnen mit, daß ein diplomatisches Problem, wie es scheint nur eine Wiederholung eines älteren Gedankens, hie und da auftaucht, die Erzielung einer Form für eine große Mitteleuropäische Politik. Der König Leopold der Belgier wird als einer ihrer Anwälte genannt und eben so der König von Dänemark. Als Gedanke ist dieses Problem immerhin interessant. Es heißt u. A., daß in Altona der König von Dänemark dem Flügeladjutanten v. Gerlach gegenüber, welcher bekanntlich Ueberbringer eines Begrüßungsschreibens unseres Königs war, sich warm dafür ausgesprochen habe. Relata refero.

☾ Berlin, den 14. November. Se. Majestät der König nahm heut Vormittag den Vortrag des Generals v. Schöler entgegen und empfing alsdann den Kommandeur des Garde-Corps General Graf v. d. Gröben, der von seiner Krankheit völlig wieder hergestellt, aus der Provinz Preußen hier eingetroffen ist, um sich bei Sr. Majestät dem Könige zu melden. Nach der Tafel im Schlosse Sanssouci, zu welcher u. A. der Ministerpräsident und die Ober-Präsidenten der Rheinprovinz und der Provinz Pommern, v. Kleist-Retzow und Senfft v. Pilsach befohlen waren, hielt Herr v. Manteuffel Sr. Majestät dem Könige Vortrag, und höre ich, daß dabei auch die beiden Ober-Präsidenten anwesend waren. Die bevorstehende Einberufung der Kammern, insbesondere aber die noch zu vollziehende Königliche Berufung von lebenslänglichen Mitgliedern für die erste Kammer, dürfte hierzu Veranlassung gegeben haben. Die Uebersiedelung des Königlichen Hoflagers vom Schlosse Sanssouci nach Charlottenburg erfolgt schon am am nächsten Donnerstag und wollen Ihre Majestäten bereits Vormittags dort Allerhöchstihre Winter-Residenz nehmen. Wie lange das Königliche Hoflager dort aufgeschlagen sein wird, darüber ist bis jetzt noch nichts bestimmt. Ende dieses Monats kommen Ihre Majestäten zur Feier der Vermählung des Prinzen Friedrich Karl mit der Prinzessin Marie von Anhalt-Dessau, von Charlottenburg nach Berlin und werden alsdann einige Tage im hiesigen Schlosse residiren.

Der Prinz und die Prinzessin von Preußen werden von Coblenz zunächst nach Weimar gehen und dort am Donnerstag Abend eintreffen. Bis zum Sonnabend früh wollen die hohen Reisenden in der Großherzoglichen Familie verweilen und alsdann die Reise nach Berlin fortsetzen. Mehrere Personen von dem Hofstaate Ihrer Königl. Hoheiten treffen bereits morgen Abend hier ein; die übrigen und mit ihnen der Hofmarschall Graf Pückler, werden am Donnerstag erwartet. Der Prinz Friedrich Wilhelm fuhr heut Mittag, nachdem er zuvor mit dem Offizier-Korps des Dragoner-Regiments in der Reitbahn geritten, mit seinem Adjutanten dem Hauptmann v. Heintze, nach Großbeeren zur Jagd und kehrte Abends wieder hieher zurück. Wie Sie wissen, hat der Prinz seit etwa 2 Jahren auf dieser Feldmark die Jagd gepachtet.

Der Staatsrath wird morgen wieder zu einer Sitzung zusammentreten und dem Vernehmen nach in derselben die Novelle zum Niederlassungsgesetz berathen.

Noch immer ist der Tag, an welchem unsere Kammern ihre parlamentarische Thätigkeit wieder aufnehmen werden, nicht bekannt; man will aber wissen, daß die Kammern nicht vor dem 30. d. M. werden eröffnet werden. Die Besorgniß, daß Graf von Schwerin seiner Wirksamkeit in der 2. Kammer dadurch solle entzogen werden, daß man ihn zum Mitglied der Ersten mache, ist, wie versichert wird, ganz grundlos; Graf Schwerin bleibt nach wie vor Mitglied der 2. Kammer; dagegen höre ich von einigen Grafen aus Ihrer Provinz, daß diese aus der 2. Kammer scheiden werden, um Plätze im andern Hause einzunehmen.

Ueber die Antwort des Wiener Kabinets erfährt man, daß sie in einem freundlichen und eingehenden Tone abgefaßt sei und daß Oesterreich seine Bereitwilligkeit zu einer genaueren und bestimmteren Feststellung der 4 Garantie-Punkte zu erkennen gebe und diese als die Grenze seiner Forderungen betrachten wolle. Dabei wünscht aber das Wiener Kabinet, daß Preußen das St. Petersburger Gouvernement zu einer gleichen Interpretation veranlasse und daß statt des Vertrages, welcher die Bedingungen enthalten soll, unter welchen Preußen zur Hülfeleistung verpflichtet ist, zwischen den beiden Deutschen Großmächten nur Noten ausgewechselt werden sollen ꝛc. Da nun aber derartige Noten eine bindende Kraft nicht haben, so scheint dieser Wunsch des Wiener Kabinets wieder zu neuen Verhandlungen zu führen, die deshalb einen Erfolg versprechen, weil durch die gemachten Eröffnungen Oesterreich allerdings einen annähernden Schritt gethan hat. Auch Rußland ist, wie schon gemeldet, nicht abgeneigt, auf Preußens Wünsche einzugehen; nur hat es noch Manches an der Fassung der 4 Garantiepunkte auszusetzen.

Der „St.-Anz." enthält die Grundzüge, betreffend Einrichtung und Unterricht der evangelischen einklassigen Elementarschule. Vom 3. Oktober 1854 und eine Cirkular-Verfügung vom 11. Oktober 1854 — betreffend die Erhöhung der Steuervergütung für ausgehenden Branntwein.

— Es sind neuerdings zahlreiche Fälle vorgekommen, bemerkt die P. C., daß Gewerbetreibende aus Preußen, die, nur mit ihrem heimischen Gewerbeschein versehen, sich zum Besuch Hannoversche Messen und Märkte eingefunden hatten, von der dortigen Behörde „als nicht genügend legitimirt" angehalten und mit einer Defraudations-Strafe belegt wurden. Wir halten es daher für Pflicht, den inländischen Gewerbetreibenden in Erinnerung zu bringen, daß, auf Grund der Zoll-Vereins-Verträge, zollvereinsländische und Oesterreichische Handelsreisende im Königreiche Hannover von der Entrichtung einer Abgabe für den Gewerbebetrieb daselbst nur dann befreit sind, wenn sie mit einem zu diesem Zweck ausgestellten Atteste ihrer Heimathsbehörden versehen sind.

— Beim Stadtschwurgericht kam vorgestern abermals eine Verhandlung gegen einen Post-Expeditionsgehülfen wegen Unterschlagung ihm amtlich anvertrauter Gelder, so wie wegen Fälschung des Copir-Manuals zur Verdeckung der Unterschlagung zur Verhandlung. Der Angeklagte war hier auf dem Frankfurter Bahnhofe stationirt, und hatte in seiner Eigenschaft als Post-Expedient zwei Geldposten von je 110 Rthlr. unterschlagen und in seinem Nutzen verwendet. Die Geschwornen sprachen das Schuldig über den übrigens geständigen Angeklagten aus, und er wurde zu einer 2jährigen Zuchthausstrafe verurtheilt. (Krzztg.)

— Der für die Provinz Schlesien angesetzte Buß- und Bettag wird auch von dortigen Israeliten mit Gottesdienst in ihren Synagogen begangen werden.

— Es ist erst jetzt in weiteren Kreisen bekannt geworden, daß eines der ältesten Mitglieder unseres höchsten Gerichtshofes, der Geh. Ober-Tribunals-Rath Wilkel., am 5. d. M. sein funfzigjähriges Amts-Jubiläum in voller Rüstigkeit feierte, sich jedoch für diesen Tag zu einem Familienbesuch von Berlin wegbegeben hatte. Dieses Umgehen einer jedenfalls seltenen Feier veranlaßte die Mitglieder des Ober-Tribunals und an der Spitze Se. Excellenz den Staats-Minister v. Mühler, nebst dem Präsidenten und dem Vice-Präsidenten dieses Collegii, dem Jubilar schon Tages zuvor ihre Glückwünsche persönlich darzubringen und als einen Beweis der collegialischen Verehrung eine geschmackvolle, aus der Hossauerschen Werkstätte hervorgegangene silberne Terrine, als Weihgeschenk mit einer entsprechenden Inschrift versehen, zu überreichen. Auch die Staats-Anwaltschaft und eine Deputation der Rechts-Anwalte des Ober-Tribunals sprach theilnehmende Glückwünsche aus. Das Appellations-Gericht zu Coeslin, bei welchem der Jubilar seine Laufbahn als Auscultator am 5. November 1804 begonnen und demnächst in einer Reihe von Jahren als Rath sich bewährt hatte, begrüßte denselben durch ein Gratulationsschreiben.

— Die Untersuchung gegen den Litographen Biermann, welcher bekanntlich seine vier Kinder an der Freiarche vor dem Schlesischen Thore ohne alles Motiv ersäuft hat, wird beim hiesigen Kreisgericht geführt, da die schauderhafte That, welche noch immer alle Gemüther mit Entsetzen erfüllt, grade unmittelbar an der Grenze des Kreisgerichts-Bezirks verübt worden ist. Die Obduktion der bis jetzt aufgefundenen drei Leichname ist vorgestern erfolgt. Das frische blühende Ansehen der gemordeten Kinder soll die Medizinal- und Kriminal-Beamten zu Thränen gerührt haben. Obwohl der Mörder auf alle Fragen ganz verständige Antworten giebt, so zweifelt man doch nicht daran, daß er unzurechnungsfähig ist. Seine That selbst und der Mangel jeder Motive zu solcher dürften ihn schon hinreichend als wahnsinnig bezeichnen. Er soll sich bei der Obduktion ziemlich gleichgültig benommen haben. Das vierte Kind ist trotz der sorgfältigsten Nachforschungen noch nicht gefunden. Gestern Abend war das wohl jedenfalls falsche Gerücht in der Stadt verbreitet, das Kind lebe noch, indem es sich eine Zeit lang am Ufer über dem Wasser erhalten habe und es von vorüberfahrenden Bauersleuten gerettet und vorläufig mit fortgenommen sei.

— Durch eine von dem früheren Kreisrichter P. angestellte absonderliche Klage gegen einen jungen Juristen und durch das räthselhafte und schnelle Verschwinden des P. ist in der juristischen Welt vor einigen Tagen eine große Bewegung hervorgebracht worden und in der That sind die bisher ermittelten Thatsachen ganz dazu geeignet. P. klagte gegen einen hier wohnhaften jungen Juristen ein Honorar ein, das er für eine ihm gelieferte juristische schriftliche Prüfungsarbeit zu fordern haben wollte, da der Verklagte diese bestellt, sie ihm aber nicht abgenommen und ihm das Honorar dafür schuldig geblieben sei. Sollte die Sache in Gutem geschlichtet werden, oder verhielt es sich wirklich so, genug P. reichte sofort hinterher ein Gesuch zu den Prozeßakten ein, in welchem er um Reposition derselben bat, da er sich sowohl hinsichtlich der Person, wie des Objekts geirrt habe. Dies Gesuch war denn doch zu auffällig, und hatte von Seiten der Behörde ein Recherche in P.'s Wohnung zur Folge, bei welcher ein langes Verzeichniß von Justizbeamten gefunden wurde, die ihr drittes Examen bestanden haben und sich sämmtlich im Staatsdienst befinden. Ist dies nun ein Verzeichniß solcher Personen, die bei P. nur Repetitorien gehört oder denen er ihre schriftlichen Examenarbeiten gefertigt hat? — dies hat bisher noch nicht festgestellt werden können, da P. in Eile das Weite gesucht hat. Wäre die letztere Möglichkeit gegründet, so würde dadurch eine Menge von Justizbeamten in hohem Grade kompromittirt werden, da sie bekanntlich amtseidlich versichern müssen,

die von ihnen abgelieferten Examenarbeiten selbst und ohne fremde Beihülfe gefertigt zu haben. Es würde dieser Fall an einen ganz vor Kurzem in Paris verhandelten erinnern, wo ein alter Gelehrter aufgehoben und zur Untersuchung gezogen wurde, der eine Unzahl von Baccalaureen dadurch in die Welt geschickt hatte, daß er ihnen gegen Bezahlung ihre schriftlichen Examenarbeiten machte. Die Behörden kamen erst nach Jahren hinter diese Fabrik. (B. G. Z.)

— Großes Aufsehen macht die hier in den letzten Tagen stattgefundene Verhaftung mehrerer Kaufleute, unter denen sich auch ein hiesiger bedeutender Banquier befinden soll. Diese Verhaftungen sind aus einem für das gesammte kaufmännische Publikum sehr wichtigen Grunde erfolgt. Schon seit längerer Zeit hat man an der hiesigen Börse die Bemerkung gemacht, daß hier eingehende telegraphische Depeschen kaufmännischen Inhalts vorweg an gewisse Geschäftsleute verrathen waren. Es war ganz klar, daß einzelne Geschäftsleute der Börse mit Beamten des Königlichen Staatstelegraphen in einem strafbaren Einverständniß stehen mußten, durch welches sie von dem Inhalt der eingehenden kaufmännischen Depeschen jedesmal noch eher geheime Kenntniß erhielten, als diejenigen Personen, für welche sie bestimmt waren. Dieses gefährliche Treiben erregte endlich die Aufmerksamkeit der General-Postdirektion, diese requirirte die Hülfe der Kriminalpolizei, und der letzteren gelang es nach angestrengten mehrwöchentlichen höchst vorsichtigen Beobachtungen das Complott zu entdecken und auf frischer That zu ergreifen. Leider ist sogar einer der Vorstands-Beamten der hiesigen Telegraphen-Station bei der Sache betheiligt; dieser hatte zur Börsenzeit eine sehr schleunige Verbindung zwischen dem Postgebäude und der Börse eingerichtet, so daß die während der Börse eingehenden Depeschen dort gewöhnlich früher anlangten und von den eingeweihten Mitgliedern des Complotts früher ausgebeutet werden konnten, als sie an ihre eigentlichen Adressen gelangt waren. Bis jetzt sollen außer den oben erwähnten drei Mitgliedern des Kaufmannstandes zwei Telegraphen-Beamte in dieser Angelegenheit verhaftet sein. (Nat.-Ztg.)

β Breslau, den 13. November. Seit gestern Nachmittag zählt Breslau eine Kirche weniger. Kurz nach 4 Uhr erhob sich plötzlich über der Schweidnitzer Vorstadt eine dunkle, Unheil verkündende Rauchwolke und bald darauf schlugen auch schon die hellen Flammen aus der St. Salvator-Kirche auf dem Salvator-Platz (im gewöhnlichen Leben hier Kräuterkirche genannt) hervor. Obwohl sofort die Löschmannschaften mit den Spritzen herbeieilten, war an eine Erhaltung der ganz aus Holz erbauten, über drei Jahrhunderte alten Kirche nicht zu denken, mit einer rasenden Rapidität griffen die Flammen um sich und in wenigen Minuten war das ganze Gebäude ein einziges Feuermeer, dessen Gluthhitze schon jede Annäherung verbot, so daß auch nicht das Mindeste aus der Kirche gerettet werden konnte. Der Brand gewährte von der Promenade aus, von welcher die Kirche nur durch den Stadtgraben getrennt war, ein wahrhaft imposantes Schauspiel, zu dem sich denn auch viele Tausende eingefunden hatten. Die Flamme wüthete mit solcher Gewalt, daß nach anderthalb Stunden nur noch ein rauchender Schutthaufen vorhanden war. Am längsten hielt sich der Glockenthurm; nachdem schon längst das Dachgebälk prasselnd eingestürzt und selbst schon die äußeren Mauern der vernichtenden Gewalt des Feuers erlegen waren, stand der Thurm mit seinem großen Metallknopf und dem Kreuz darauf noch; ein großartiger Moment war es, als endlich das Kreuz, von allen Seiten von den hervorzüngelnden Flammen umgeben, auch zu wanken begann und sammt dem Knopf krachend herabstürzte, worauf denn auch bald der ganze Thurm zusammenbrach. Wodurch das Feuer entstanden, ist zur Zeit noch unbekannt; bis halb vier Uhr soll noch Gottesdienst in der Kirche gewesen sein. Die umgebenden Pracht-Gebäude am Salvator-Platz sind glücklicher Weise unversehrt geblieben, bis darauf, daß von der Hitze die Fenster gesprungen und der äußere Abputz abgefallen ist. Voraussichtlich wird die neu zu erbauende Kirche nicht wieder an derselben Stelle aufgeführt werden, da es schon öfters in der Absicht der städtischen Behörden gelegen haben soll, die alte Kirche abzubrechen und der Gemeinde eine neue an einer anderen Stelle zu erbauen, um dort einen freien Platz zu schaffen.

Von unserem Magistrat ist der Ober-Bürgermeister Geh. Ober-Regierungsrath Elwanger vorgestern einstimmig zu dem Sr. Majestät zu präsentirenden Kandidaten für die Erste Kammer gewählt worden; indessen steht noch nicht fest, ob Herr Elwanger die Wahl annehmen wird, da die Kommunal-Interessen seine lange andauernde Abwesenheit nicht eben wünschenswerth machen. — Ein im vorigen Winter von dem hiesigen Wahlkreise zur Zweiten Kammer gesandter Abgeordneter, Träger eines berühmten Namens, hat leider in letzter Zeit das traurige Schicksal gehabt, in tiefe Melancholie zu verfallen, die endlich vor einigen Tagen nöthig gemacht hat, ihn in eine Heilanstalt (nach Kiel) zu bringen. Der Fall erregt allgemeine Theilnahme, da der durch seine auffallenden Bewegungen allbekannte Graf wegen seiner Geradheit und Biederkeit allgemein hochgeachtet war.

Breslau, den 10. November. Der Russische General Schilder, welcher vor Silistria geblieben, soll ein Schneidergeselle aus dem Breslauer Kreise sein! Nachdem die Nachricht von dem Tode Schilders durch die Zeitungen bekannt worden war, meldete sich bei dem hiesigen Kreisgericht eine Frau aus Zweibrodt und erhob Ansprüche auf die Erbschaft Schilder's. Vor Jahren ist — so motivirte sie ihr Verlangen — der Bruder ihres verstorbenen Mannes, Namens Welack, seiner Profession ein Schneidergesell, von Breslau nach Petersburg gewandert; nach einiger Zeit schrieb er von dort hierher, er sei Soldat geworden und habe sich den Namen Schilder beigelegt; später habe er nichts mehr von sich hören lassen. Das Kreisgericht hat durch vorgenommene Zeugenvernehmungen so viel bestätigt gefunden, um die Aussagen der Frau für glaubwürdig zu erachten, und ist auf deren Anträge, die Identität Schilder-Welack's konstatiren und die Erbberechtigung der Prätendentin prüfen zu lassen, eingegangen. — Von dem Gelde, welches die hiesige städtische Bank durch den von Sachs und Menzel verübten Betrug verloren hat, ist nichts gerettet worden. Der Advokat Remack in Philadelphia hat die ganze bei Ergreifung des Sachs noch vorgefundene Summe von mehr als 9000 Rthlr. auf Kosten verrechnet, so daß auch der Rathssekretair Meisel mit dem Gefangenen kein Geld mitgebracht hat. Der Kommune sind außerdem noch sehr beträchtliche Kosten bei der Verfolgung der Flüchtigen erwachsen. Die Untersuchung gegen Sachs, welche beim hiesigen Stadtgericht schwebt, soll bereits die Theilnahme Menzel's an dem verübten Verbrechen festgestellt haben. Der Prozeß kommt erst im nächsten Jahre zur Verhandlung vor dem hiesigen Schwurgericht. (N. O. Z.)

Stettin, den 13. November. Der „Preußische Adler", welcher die für dieses Jahr vorgeschriebenen Fahrten zwischen Memel und Hull vollendet hat, ist gestern nach beinahe 6monatlicher Abwesenheit hier wieder eingetroffen. Von Memel kommend, brachte er die aus dem Capitain van der Zande und fünf Mann bestehende Mannschaft des auf dem Süderhaken bei Memel am 4. Morgens bei heftigstem Südsturme gestrandeten Dünkirchener Schiffs „Nouveau Prosper" mit, deren Rettung nach dreistündigem harten Kampf mit den tobenden Elementen, während welcher Zeit sie sich vor Frost erstarrt im Mars und Tauwerk des gestrandeten Fahrzeugs festgeklammert hatten, durch die übermenschliche Anstrengung und Aufopferung von Memeler Lootsen und Fischern unter persönlicher Leitung des wackern Lootsen-Commandeurs Röhl, bewirkt worden war. Ein Schiffsjunge nur hatte der Anstrengung nicht länger trotzen können und war kurz zuvor durch eine Sturzwelle fortgerissen und begraben worden. Kaum eine Stunde später war das Schiff, das nach Memel in Ballast bestimmt war, von den Wellen gänzlich zerschlagen worden. (Zeit.)

Labiau, den 8. November. Die kriegerischen Verhältnisse in Rußland sind für unsere Stadt außerordentlich günstig, da bei dem für Rußland gesperrten Seewege ungeheure Gütertransporte über Tilsit durch unsere Stadt von und nach Rußland spedirt werden, wodurch die hiesigen Kahnschiffer einen Verdienst haben, der fast an das Unglaubliche gränzt. So sollen Manche mit einer Fahrt von der Russischen Grenze bis Königsberg 1000 bis 1300 Rthlr. verdienen; und da sie bis jetzt etwa 5 solcher Fahrten seit dem Frühjahr gemacht haben, so stellt sich für sie ein Jahresverdienst heraus, von dem sie selbst sagen, daß er noch nie dagewesen ist. Das Fahrzeug ist dadurch nicht allein vollständig bezahlt, sondern es ist auch außerdem noch ein bedeutender Gewinn erzielt. (Ostpr. Z.)

Nördlicher Kriegsschauplatz.

Stockholm, den 20. Oktober. Aus Abo vom 20. Okt. erfährt man, daß seit dem 14. der regelmäßige Postenlauf mit den Alands-Inseln wieder hergestellt ist. (Ostſ.-Ztg.)

Südlicher Kriegsschauplatz.

St. Petersburg, den 24. Oktober. Unter vorstehendem Datum bringt die Kreuzzeitung folgenden Brief aus Sebastopol: Ich schicke Ihnen im Folgenden die Abschrift eines Briefes aus Sebastopol vom 12. (24.) Okt. „Nach achttägigem Bombardement hat die Stadt schon viel gelitten, die Flotte ist aber unbeschädigt; nur der Dampfer Wladimir hat zwei Kugeln erhalten. Die Matrosen, welche die durch den Obersten Todtleben errichteten Werke bedienen, leiden am meisten. Der Widerstand reizt die Belagerer, denn seit ein paar Tagen schießen sie mit glühenden Kugeln. Man entgeht ihnen in der Stadt nirgends. Wenn die Beschießung lange fortdauert, werden die Straßen des südlichen Theiles wie mit Eisen gepflastert sein. Die Matrosen mit Todtleben sind die lebendige Schutzwehr der Krimm. Sie sind zu bewundern! — Nachimoff, (der neulich todt gesagt wurde), der früher nie ein Pferd bestiegen hat, bereitet jetzt fortwährend die Feuerlinien von Sebastopol. In seiner bündigen Art spricht er zu seinen Matrosen, die ihn verehren. Solche Anführer sind durch ihren moralischen Einfluß Retter in den großen Krisen. — Auch Mentschikoff schont sich nicht. Als er letztens im heftigsten Feuer die Verschanzungen beritt, riefen ihm sogar die Artilleristen zu: „Ew. Durchlaucht Stelle ist nicht hier." Der Kommandant einer Bastion sagte ihm,: „Kommen Sie denn her, weil Sie uns nicht vertrauen? Ich schwöre es Ihnen, wir werden Alle bis zuletzt unsre Schuldigkeit thun!" „So lassen Sie mich denn auch die meinige thun!" antwortete ruhig der Fürst. — Dannenberg wird am 2. oder 3. Nov. (neuen Stils) in Sebastopol eintreffen.

Der „Moniteur de l'Armée" enthält eine Privat-Korrespondenz, datirt: vor Sebastopol, den 23. Oktober (also ziemlich alt), der wir Folgendes entnehmen:

„Wir sind zwar noch nicht Herren von Sebastopol, aber jeder Tag bringt uns diesem unausbleiblichen Resultat immer näher. Die Belagerung Sebastopols wird nicht die Wiederholung der Belagerung Troja's sein, doch wird sie länger dauern, als die Börsen-Agioteurs und die Müßiggänger der Boulevards geglaubt haben. Wir hören nicht auf, den Platz zu beschießen, und der Platz hört nicht auf, uns zu beschießen. Jeden Abend sind die Batterien beiderseits durch das Feuer des Tages beschädigt und den anderen Morgen sind sie wieder ausgebessert und, Dank den Arbeiten während der Nacht, zum Wiederbeginnen bereit. Sie begreifen, daß die Dinge auf diese Weise lange dauern könnten, wenn wir uns nicht dem Platze näherten. Unsere Werke auf der Rechten sind jetzt 300 Metres (ungefähr fünf Minuten) davon entfernt. Schon morgen gedenken wir Batterieen darin zu haben, die endlich die nöthige Bahn eröffnen werden, um in dieses weite Arsenal einzudringen, wo Alles aus Kanonen, Haubitzen rc. von fabelhaftem Kaliber besteht. Sprechen wir nicht mehr von 24-Pfündern. Hier sind diese nur Feldgeschütze. Vor Sebastopol unterhält man sich nur mit 80pfündigen Haubitzen und mit 68-, 60- und 50-pfündigen Kanonen. Die Flotte hat uns eine große Anzahl dieser Geschütze geliefert, die allein den Kampf bestehen können. Morgen werden wir nicht weniger als 50 Marinegeschütze am Lande haben, die von Mannschaften bedient werden, deren Muth die Bewunderung Aller erregt. Der Platz, den wir belagern, ist in ganz eigenthümlichen Verhältnissen; die Kommunikationen haben nicht alle abgeschnitten werden können, so daß der Verstärkung der Garnison kein Hinderniß im Wege steht. Die in in den Arsenalen aufgehäuften unermeßlichen Hülfsmittel, das Personal der Flotte und die große Anzahl von Arbeitern gestatten dem Feinde, das unbrauchbar gemachte Material zu ersetzen. Unsere Artillerie und die der Engländer thun Wunder. Der Widerstand der Russen ist sehr energisch; unser Erfolg wird um so ruhmvoller sein. Wir werden den Feind Mann gegen Mann packen müssen. In den beiden Armeen erwartet man mit Ungeduld den Augenblick, wo unsere Angriffs-Kolonnen vorwärts geschleudert werden können, um die von den Batterieen okkupirten Positionen zu nehmen. Zu diesem Zwecke müssen uns die Arbeiten gestatten, so nahe als möglich zu kommen, um unsere Kolonnen so wenig als ebenfalls möglich bloßzustellen."

Der „Moniteur" enthält einige sachkundige Berichtigungen zu den gewagten Angaben der Privat-Telegraphie über die Anzahl der auf Sebastopol gefallenen Kugeln, die von den Generalen beschlossene Stärke der Sturm-Kolonne u. s. w. u. s. w. Die 75,000 Kugeln, die die Alliirten tagtäglich auf Sebastopol schleudern sollen, nennt er geradezu absurd: denn dies würde für jedes der 126 Geschütze 600 Schüsse auf den Tag ausgemacht haben, eine Zahl, die sie vom 17. bis zum 22. schon mehrere Male zu wechseln genöthigt haben würde, da die Geschütze nach einer gewissen Anzahl von Schüssen außer Gebrauch gerathen. Der „Moniteur de l'Armée" weist zum Ueberfluß auch noch auf den Rapport des Generals Canrobert hin, wo stündlich 50 Schüsse bei Tag und 20 bei Nacht als ein ziemlich lebhaftes Feuer bezeichnet sind. Dann macht er sich auch über die privattelegraphische Nachricht von den 40,000 M., die zum Sturm auf Sebastopol bestimmt sein sollen, lustig. Man vergißt — bemerkt er ironisch — die Dimensionen der Breschen anzugeben, wodurch die Angriffs-Colonnen dieses riesenhaften Sturmcorps hindurchkommen sollen!

(Die Stärke der Alliirten in der Krim.) Nach den eigenen Behauptungen der Englichen Zeitungen war die Englische Armee vor dem Gefechte (Liprandi) am 25. v. Mts. nur noch 16,000 Mann stark (in 16 Bataillons, 18 Eskadrons). Die Französiche, die am 22. ihre letzte Verstärkung erhalten hatte, zählte 36 Bataillons, die am 14. September gelandet waren, 12 Bataillons Nachschub. Die zuerst gelandeten Bataillons kann man auf höchstens 500 Mann anschagen, da die Englischen Bataillons nach vorstehender Angabe nur 400 Mann durchschnittlich stark waren und die Franzosen in Varna und der Dobrudscha ungleich mehr gelitten haben, als die Engländer. Die später gelandeten Bataillons, die mit 800 bis 1000 Mann im Orient angekommen waren, und von denen 8 in Gallipoli und im Piräus sehr an der Cholera gelitten hatten, kann man auf höchstens 700 Mann anschlagen. Hiernach betrug am 24. die Französische Infanterie höchstens 26,400 Mann. Dazu Kavallerie, Artillerie und Genie; Total höchstens 29,000 Mann. Die Landungsbrigaden beider Flotten waren höchstens 2000 Mann stark. Die Türken sehr hoch angeschlagen 6000 Mann. Dies macht im Ganzen am 24, v. Mts. höchstens 53,000 Mann. — Die Verluste seit dem 24. Oktober bis zum 3. November incl. kann man folgendermaßen anschlagen. 1) Todte und Verwundete. Nach den officiellen Listen hatte die Englische Armee vom 17. bis 21. Oktober Todte 22, Verwundete 112; die Französische Armee vom 9. bis 22. Okt. Todte 58, Verwundete 465; die Englische Landungsbrigade vom 17. bis 20. Okt. Todte 12, Verwundete 53; zusammen 92 Todte und 630 Verwundete. Es fehlen die Angaben a) für die Englische Armee vom 9. bis 16. und 22. Okt.; b) für die Englische Landungsbrigade vom 9. bis 16., vom 21. und 22. Okt.; c) für die Französische Landungsbrigade; d) für die Türken. Diese fehlenden Angaben kann man mit den Französischen Verlusten vom 9. bis 16. und vom 22. Oktober kompensiren. Hiernach kämen auf den 17. bis 21. Oktober (5 Tage) 720 Todte und Verwundete, täglich also mindestens 140 Todte und Verwundete. Hiernach wären Belagerungs-Verluste an Todten und Verwundeten vom 25. Okt. (incl.) bis 3. Nov. (incl.) 1400 Mann. Dazu die Verluste für die Gefechte an der Circumvallation vom 25. Oktober ab mindestens 800 Mann, Summa 2200 Mann. 2) Kranke. Die Englische Armee hatte nach früheren Angaben 160 Kranke täglich. Die Französische Armee hatte am 22. Oktober 4074 Kranke (offizieller Bericht), was auf mindestens 4 vom Tausend täglicher Erkrankungen = etwa 120 schließen läßt. Summa 280 Kranke täglich. Wenn der Gesundheitszustand der Englischen Armee sich auch etwas verbessert haben mag, so ist dies mit den Krankheits-Verlusten der Landungs-Brigaden und den Türkischen Truppen zu compensiren, und hiernach bis zum 3. Novbr. ein Krankenverlust von 2800 Mann anzunehmen. Recapitulation. Todte und Verwundete 2200 Mann, Kranke 2800 Mann. Verlust vom 25. Okt. (incl.) bis 3. Nov. (incl.) 5000 Mann. Dagegen sind an Verstärkungen unterwegs: 1) Englische Truppen 4 Infanterie-Regimenter und etwa 800 Mann Ersatz, Summa etwa 4500 Mann. 2) Französische Truppen etwa 4000 Mann Ersatz, Summa 8500 Mann, die aber bis zum 3. Nov. nicht alle angekommen sein können. Mithin ist auch am 3. Nov. die alliirte Armee höchstens 53,000 Mann stark gewesen (Offiziere eingerechnet). — Die Englische und Französische Flotte hatte nach den offiziellen Berichten am 17. Okt. einen Verlust von 75 Todten und 453 Verwundeten gehabt, Summa 528. Die Englische und Französische Flotte allein hatte also am 17. Okt. einen eben so starken Verlust, als die ganze Russische Besatzung.

Ueber die Englische Kavallerie schreibl eine Englische Correspondenz: „Die letzten Vorgänge vor Sebastopol haben zur Genüge bewiesen, daß die Englische Kavallerie zu schwach vertreten sei, um ihren schweren Aufgaben gewachsen zu sein. Die Brittische Regierung hat daher eine Verstärkung derselben beschlossen. Die schwere Kavallerie-Brigade des Expeditions-Corps besteht nominell aus 5 Regimentern, thatsächlich jedoch aus nicht mehr als 2 oder 3. Das 5. Regiment Dragoner-Garde hatte durch Krankheiten in Varna so sehr gelitten, daß es aufgelöst und unter das vierte eingereiht werden mußte. Das 1. Königl. Dragoner-Regiment und die Enniskillens haben, wie bekannt, mehr als die Hälfte ihrer Pferde eingebüßt, so daß die schwere Brigade jetzt faktisch nur noch durch das 4. Dragoner-Regiment und die „Greys" vertreten ist. Mit der leichten Brigade steht es nicht so schlimm, da ihre 5 Regimenter noch ziemlich vollzählig sind. (Wenigstens waren sie es bis zur Niederlage am 25.) Die Regierung wird dafür Sorge zu tragen haben, daß die Regimenter, die sie nachschickt, so rasch als möglich auf dem Kampfsplatz ankommen. Die früher befolgte Methode, in kleinen Trupps per Segelschiff zu expediren, hat sich als unzweckmäßig herausgestellt; man wird jetzt wahrscheinlich große Dampfer benutzen, deren Herbeischaffung allerdings einigen Aufschub verursachen wird."

Der „Oesterreichische Soldatenfreund", sagt: Ein Tableau über die Russischen Streitkräfte in der Krimm weiset eine Gesammtstärke der dort concentrirten und demnächst zu gewärtigenden Truppen, die Besatzung eingeschlossen, mit 120,000 Mann nach; damit hat aber, wie weiter geschrieben wird, die Truppensendung noch nicht aufgehört und wird, mit Berücksichtigung des Umstandes, daß man von Sebastopol über Perekop, Odessa, längs des Pruth bis Kaminiez, Truppen concentrirt halten muß, fortgesetzt. Wenn man erwägt, daß diese Truppenzusammenziehungen im besten Falle nur in forcirten Märschen — einige Strecken vielleicht auf Fuhrwerken — stattfinden können, daher Wochen und Monate bedürfen, um den zugewiesenen Punkt zu erreichen, abgesehen die Schwierigkeit in der Verpflegung, so kommt dieser Zeitaufwand den Alliirten zu Gute, u. die Beschwerlichkeiten sind für letztere weniger fühlbar, so lange die See denselben dienstbar bleibt. Daß die Russen in der Krimm zur Zeit der Landung der Verbündeten, außer Sebastopols Besatzung, nur über 35,000 Mann im offenen Felde zu verfügen hatten, lag in der nothwendigen Vorsicht, jede am Meer gelegene Provinz vertheidigungsfähig zu erhalten, weil man den Angriff auf jeden Punkt der Küste erwarten mußte. — Admiral Nachimoff ist von seiner Verwundung hergestellt und leitet die Vertheidigung des ihm anvertrauten Platzes. Die Gesundheit unter den Besatzungstruppen ist zufriedenstellend und ist das Verhältniß der Gesunden zu den Kranken wie 10 zu 1."

Die Französische Regierung hat wieder einen Bericht des Generals Canrobert vom 27. Oktober (zwei Tage nach dem Angriffe Liprandi's) erhalten. Derselbe schreibt an den Kriegsminister:

„Herr Marschall! Wir fahren mit dem Bau der neuen Batterieen fort, die die Ostseite desjenigen Theiles der Enceinte, den wir angreifen, beschießen sollen. Sie sind auf dem Felsen aufgeführt, und nur mit Petarden, Erdsäcken und allen Arten mühseliger und ermüdender Mittel schreiten wir voran. Nichtsdestoweniger werden wir binnen Kurzem unser Feuer gegen die Vertheidigungswerke vermehren können, an deren Ausbesserung unsere Gegner mit einer außerordentlichen Hartnäckigkeit arbeiten. Augenscheinlich wird diese Belagerung unter den schwierigsten Epoche machen. Die Stadt hat unter unserem Feuer sehr gelitten, und wir wissen, daß die von ihren Vertheidigern erlittenen Verluste ungeheuer groß sind. Die Engländer bewachen mit Marinesoldaten, einem Bataillon Infanterie und Türken Balaklawa, das der Mittelpunkt ihrer Ausschiffung ist. Am 25. bei Tagesanbruch wurden die 2500 Metres (eine starke halbe Stunde) vom Platze entfernt liegenden und nur durch einige sehr unvollständige Werke, die jedes von 100 bis 150 Türken occupirt und mit

einigen Kanonen armirt waren, geschützten Hügel von beträchtlichen Streitkräften angegriffen, die sich ihrer nach Verjagung der Türken bemächtigten.

Alsbald eilten Lord Raglan und ich auf die Höhen, die das Thal von Balaklawa begrenzen und die äußerste Grenze unserer Vertheidigungs-Position während der Belagerung bilden. Der Feind occupirte die eben erwähnten Hügel; seine Massen bedeckten die waldigen Höhen, die deren Hintergrund nach der Tschernaja-Seite hin bilden. Er zählte ungefähr 20,000 Mann, und der übrige Theil mußte sich in den Schluchten und Gesträuchen verborgen halten. Seine augenscheinliche Absicht war, uns zu verlocken, unter Aufgebung unserer vortrefflichen Position, bis zu ihm hinunterzusteigen. Ich beschränkte mich darauf, auf das Verlangen Lord Raglans meine Kavallerie mit der Englischen zu vereinigen, die sich vorwärts von Balaklawa in der Ebene hielt und bereits eine glänzende Charge gegen die Russische Kavallerie ausgeführt hatte. Außerdem ließ ich, während Lord Raglan 2 Divisionen Infanterie vorwärts vom Hafen aufstellte, alles was ich von meiner ersten Division zur Verfügung hatte, die ersten Abhänge hinuntersteigen. So standen die Sachen und bereits war der Tag vorgerückt, als die Englische leichte Kavallerie, aus ungefähr 700 Pferden bestehend, das Gros der Russischen Armee lebhaft angriff, einer zu großen Kampflust nachgebend. Dieser ungestüme Angriff, unter einem Kreuzfeuer von Gewehren und Geschützen ausgeführt, verursachte Anfangs eine sehr große Verwirrung in den feindlichen Reihen. Aber diese Truppe, von uns zu weit fortgerissen, erlitt empfindliche Verluste.

Nachdem sie die Kanoniere zweier Batterieen niedergesäbelt hatte, mußte sie, um 150 Mann geschwächt, umkehren. Während dessen wollte meine Afrikanische Jäger-Brigade, die in der Ebene die Linke der Englischen Armee stützte, ihr zu Hülfe eilen, was ihr auch durch ein ganz ausgezeichnetes verwegenes Manöver gelang, das darin bestand, auf der Linken eine Artillerie-Brigade und einige Bataillone anzugreifen, die sie zum Rückzuge zwang und deren Feuer gegen die Engländer sehr mörderisch war. Wir verloren dabei ungefähr 20 Mann an Verwundeten und Todten, worunter 2 Offiziere. Der Verlust des Feindes war sehr beträchtlich und er ließ unsere Jäger ihren Rückzug in guter Ordnung bewerkstelligen, ohne sie zu beunruhigen. Die Nacht machte diesem Kampfe ein Ende. Tags darauf verließen die Russen den Platz, und griffen bei Inkerman die Englische Division unter Sir Lacy Evans an, die die Belagerungsarbeiten beschützt. Mit der unsern Verbündeten eigenen Festigkeit, von einem vernichtenden Feuer empfangen, ließen die Russen über 300 der Ihrigen auf dem Platze und wurden bis in die Nähe der Festung verfolgt, außerdem ungefähr 100 Gefangene im Stiche lassend. Diese kurze und lebhafte Affaire war sehr glänzend und hat die verdrießlichen Vorfälle des vorigen Tages gewiß ausgeglichen. Genehmigen Sie u. s. w.

Canrobert.

Der vorstehende Bericht wird durch folgende Darstellung der Affaire von Balaklawa im heutigen „Constitutionnel" vervollständigt, die es außer Zweifel setzt, daß die Alliirten nicht alle vier vom General Liprandi genommene Redouten wieder besetzt haben. Der Artikel lautet:

„Balaklawa steht mit Sebastopol durch eine Schlucht, die über eine Kanonenschußweite breit ist, in Verbindung. Der der verbündeten Armee zunächst liegende Theil dieser Schlucht hat äußerst steile Abhänge, die nur an wenig Punkten zugänglich sind, und diese hat man mit Schanzwerken und Artillerie in Vertheidigungszustand gesetzt. In dem Maaße, als man sich Balaklawa nähert, erweitert sich diese Schlucht und vereinigt sich mit einer zweiten noch breiteren, die nach Osten liegt. Den Linien von Balaklawa gegenüber bietet ein aus mehreren Bergspitzen, die sich senkrecht zu den Französischen Laufgräben erheben, gebildeter Kamm vier kulminirende Punkte dar, worauf die Engländer Redouten angelegt hatten, wovon die äußersten mit Türken besetzt waren. Diese Redouten schließen sich an den östlichen Theil des Hafens von Balaklawa an, welcher Theil selbst mit den Türkischen und Aegyptischen Truppen besetzt ist. Die östlichste Redoute steht viel höher, als die andern Punkte, und läßt zwischen sich und den Bergen einen ziemlich breiten Durchgang. Diese Redoute ist es, die die Russen am 25. gleich bei Tagesanbruch mit zahlreichen Streitkräften angriffen. Die Türken vertheidigten sich mit vielem Muth; aber der Zahl erliegend mußten sie weichen. Ebenso ging es mit den vier andern Redouten, wovon zwei von den Engländern vertheidigt waren. Gleichzeitig führte eine durch das oben erwähnte östliche Thal vordringende Kavallerie-Brigade auf die Linie des Dorfes Balaklawa selbst eine Charge à fond aus und überschritt dieselbe.

Hier wurde sie aber von einem Detachement Otomanischer Truppen aufgehalten, das sie festen Fußes erwartete und dicht herankommen ließ, um sie mit seinem Gewehrfeuer zu empfangen, während die Englische Kavallerie, sich in zwei Theile spaltend, auf sie einstürmte. Die Russischen Schwadronen wurden über den Haufen geworfen und in Unordnung zurückgetrieben. Die Engländer, unterstützt durch die Division des Generals Bosquet, die eben anlangte, nahmen die beiden, den Linien der Alliirten zunächst belegenen und wichtigsten Redouten mit dem Bajonnet wieder. Die dritte wurde vollständig geräumt. In demselben Augenblick faßten die Chasseurs d'Afrique, die, 1200 Säbel an der Zahl, auf dem Platze angelangt waren, in dem nordwärts von den Redouten gelegenen Thal Position. Eine Schwadron wurde detachirt, um den das Thal auf dieser Seite begrenzenden mit Wald bewachsenen Kamm zu durchsuchen. Diese Schwadron führte ihren Auftrag mit vollkommenem Erfolg aus, und obschon die Russische Feldbatterie von einem Bataillon Infanterie unterstützt war, machte sie dieses weichen und gelangte auf die Batterie; man behauptet sogar, daß die Chasseurs bis zu den Geschützen selbst, die im Stich gelassen worden waren, vordrangen, aber, bei dieser glänzenden Charge nicht unterstützt, sie nicht fortnehmen konnten. Die Englische Kavallerie, die die Bewegung, mittels deren man die anderen Redouten wiedererobern sollte, zu unterstützen wünschte, ritt durch dieses selbe Thal im Galopp hindurch und erhielt beim Passiren des Defilé's das Feuer zweier Batterieen und das Flankenfeuer von fünf Bataillonen.

Von 416 Mann und 8 Offizieren, die dies Husaren-Regiment bildeten, kamen bloß 80 Mann und 3 Offiziere zurück; von diesen dreien waren noch dazu 2 gefangen genommen worden und hatten sich wieder gerettet. Seit diesem Augenblick scheinen die Oberbefehlshaber bei der Idee stehen geblieben zu sein, daß es unvortheilhaft gewesen wäre, eine Schlacht anzunehmen, wozu die Russen sie provociren wollten, um sie aus den Linien herauszulocken, die sie gewählt haben und worauf sie die materielle Unterstützung der Belagerung gründen. Man entsagte daher jedem Versuch, die drei Redouten wiederzunehmen. Es ist lebhaft zu beklagen, daß Artillerie dort geblieben ist. Es scheint, daß die Russen 7, fast alle der Englischen Marine angehörende Geschütze vernagelt oder genommen haben. Die beiden Armeen haben ihre Stellungen behauptet. Allein die Russen haben Feld-Artillerie vorrücken lassen, womit sie die östlichste und höchst gelegene Redoute besetzt haben. Aber diese obschon ziemlich wichtige Position ist von Balaklawa zu weit entfernt, um die seinen Eingang vertheidigenden Linien beunruhigen zu können. Für den Augenblick beschränkt man sich also darauf, die beiden zunächst gelegenen Redouten besetzt zu halten. Die Engländer sind mit der Vertheidigung der entfernteren, die Franzosen mit der der näher liegenden beauftragt. Am folgenden Tag (26.) rückten die Russen, 4 bis 5000 an der Zahl, aus Sebastopol aus, um die Englischen Linien anzugreifen. Der General Evans ließ sie bis auf 100 Meter herankommen und empfing sie dann mit Kartätschen. Bei Beginn des Angriffs zeigten die Russen viel Entschlossenheit; aber sie hielten nicht lange vor der Courage der Engländer Stand, die sie bis auf's Glacis zurückwarfen, wobei sie ihnen viele Leute tödteten und 300 Gefangene machten."

Eine Französische Correspondenz bemerkt zu dem vorstehenden Bericht des „Constitutionnel": „Aus der etwas verworrenen Erzählung des „Constitutionnel" geht so viel deutlich hervor, daß die Russen den Plan, die Alliirten zu umgehen und von Balaklawa abzuschneiden, gefaßt und sogar theilweise verwirklicht hatten. Die Wegnahme der die Flanke der Linien von Balaklawa schützenden Redouten kann den Engländern sehr verderblich werden und schon sind, wie man oben gesehen hat, die Linien von Balaklawa selbst einem Angriff ausgesetzt gewesen, der allein an der Festigkeit eines Türkischen Truppenkorps scheiterte. Was die für die Englische Reiterei so unglückliche Episode betrifft, so erhellt aus Allem, daß daran eine Art von Tollkühnheit des Anführers Schuld war, und in der That heißt es auch in einer Nachschrift aus Konstantinopel vom 1. November, daß Lord Raglun, höchst mißvergnügt darüber, ihn suspendirt und sofort nach England zurückgeschickt habe. Von Lord Cardigan konnte man sich eines solchen unvorsichtigen Streiches wohl versehen."

Schließlich verdient Erwähnung, daß verschiedene Zeitungen offenbar untergeschobene telegraphische Depeschen und Bülletins des Fürsten Mentschikoff bringen, so die „Elberf. Ztg." unterm 8. Novbr. eine angebliche Depesche desselben vom 31. Oktober an den Fürsten Paskiewitsch, ferner die „Köln. Ztg." ein Bülletin an das Kaiserliche Kabinet zu Petersburg vom 4. November. Beide Schriftstücke tragen die Adresse: Kanzlei in Warschau und stellen die Lage der Verbündeten in einem sehr nachtheiligen Lichte dar.

Aus Berlin, den 13. November meldet der Korrespondent der Ostſ.-Ztg.: Außer den beiden bereits bekannten Depeschen über die Vorgänge bei Sebastopol am 5. Nov. ist mir eine dritte, aus zuverlässiger Quelle (?) zu Gesicht gekommen, welche folgendermaßen lautet: „Mentschikoff hat am 5. einen Angriff gemacht, zwei Positionen erstürmt und ist bis ins Englische Lager gedrungen. Er hat eine Batterie erobert und 8 Geschütze vernagelt. General Liprandi hat eine Demonstration gemacht, während welcher die Russen von Sebastopol aus einen Ausfall machten. Es wurde hierbei die Batterie auf dem Kirchhofe erobert und 15 Geschütze vernagelt. Die Franzosen haben die Bastion 6a angegriffen, wurden aber zurückgeworfen und litten hierbei viel durch das auf sie gerichtete Kartätschfeuer. Die Verluste der Russen sind sehr bedeutend, ebenso auch der Alliirten. Die Großfürsten waren selbst mit im Feuer. General Somoinoff wurde getödtet." (Die „Krzztg." hat diese Depesche nicht.)

Oesterreich.

Wien, den 12 November. Hr. v. d. Pfordten hat Wien bereits verlassen. Die Erfolge seiner Mission werden von verschiedenen Seiten als vollständig geglückt geschildert. Die „Oesterr. Koresp." scheint dagegen dasselbe Anerkenntniß nicht aussprechen zu wollen, indem sie sich über Zweck und Erfolg der Anwesenheit des Baierischen Minister-Präsidenten nur in folgender Weise äußert:

Es ist bekannt, daß sich dieser Staatsmann von Berlin hierher begab, um durch seine Bemühungen die Herstellung eines völligen Einverständnisses zwischen den Deutschen Staaten in der Orientalischen Frage zu befördern. Wir haben alle Ursache anzunehmen, daß Herr Freiherr v. d. Pfordten durch die offene und entgegenkommende Weise, mit welcher ihm die Auffassung und die Intentionen der K. K. Regierung in Betreff der obschwebenden Europäischen Angelegenheit dargelegt wurden, eine Ueberzeugung gewonnen hat, die nur förderlich für den von ihm angestrebten patriotischen Zweck sein wird, und daß er seinem Allerhöchsten Hofe einen befriedigenden Bericht über seinen Aufenthalt in Wien zu erstatten in der Lage sich befindet.

Frankreich.

Paris, den 11. November. Wie verlautet, werden Lord und Lady Palmerston übermorgen hier eintreffen und nicht im Englischen Botschafts-Hotel, sondern in St. Cloud ihre Wohnung nehmen. Daß Palmerston bereits eingetroffen war, wie die Köln. Ztg. berichtete, war also ein Irrthum.

— Das „Siècle" berichtet: „Der ehrenwerthe Herr Soulé, Gesandter der Vereinigten Staaten für Spanien, hat heute Morgens Paris verlassen, wo er sich drei Tage aufhielt. Er begiebt sich nach seinem Gute im Arriège-Departement, in der Nähe von Castillon, seinem Geburtsorte. Von dort wird er sich gegen Ende dieses Monats wieder nach Madrid auf seinen Posten begeben."

— Man hat einer zu Metz unter General Piobert's Vorsitz gebildeten Kommission höherer Genie-Offiziere die Pläne, welche von den verbündeten Generalen bisher zur Eroberung von Sebastopol entworfen und ausgeführt wurden, zur Begutachtung vorgelegt. Die Kommission hat die von Canrobert und Raglan getroffenen Maßregeln einmüthig gebilligt und bloß beklagt, daß man in Folge der Lage des Platzes auf dessen vollständige Einschließung habe verzichten müssen.

Großbritannien und Irland.

London, den 11. November. Man ist in England jetzt zu der Ueberzeugung gelangt, daß die Sendung von bedeutenden Verstärkungen nach der Krimm, sowohl für das Landheer, wie für die Flotte, eine Nothwendigkeit ist. Was die Regierung bis jetzt zu diesem Zwecke gethan hat — ungefähr 4000 Mann sind Lord Raglan als Verstärkung zugesandt worden —, gilt ziemlich allgemein für ungenügend. Man ist der Ansicht, daß mehr Truppen nach der Krimm hätten geschickt werden müssen. Die Times dringt darauf, daß England seine ganze Kraft aufbiete für ein Unternehmen, von dessen Gelingen oder Fehlschlagen so unendlich viel abhänge, und verlangt unter Anderem, daß man die nach England heimkehrende Ostsee-Flotte sofort nach dem Schwarzen Meere segeln lasse. Außerdem hält sie es für rathsam, daß man noch 20,000 Englische Soldaten in die Krimm werfe. „Wer sich mit der alten Geschichte beschäftigt hat," sagt die Times zum Schlusse ihrer Betrachtungen, „weiß sehr wohl, daß Hannibal weder durch das Schwert des Marcellus, noch durch den Schild des Fabius, sondern durch die kümmerliche Politik des neidischen Carthagischen Senats aus dem Besitze Italiens verdrängt wurde. Dieser elende Senat ließ ihm die nothwendigen Verstärkungen erst dann zukommen, als es schon so spät war, daß dieselben die Geschicke des Krieges nicht mehr entscheiden konnten, und zerstörte so die Pläne jenes großen Feldherrn."

— Man ist höchlich über das Benehmen der in England lebenden Griechen empört, da dieselben es nicht für der Mühe werth halten, ihre Freude über alle den verbündeten Heeren auf dem Kriegsschauplatze zustoßenden Unfälle zu verbergen. Auch die Times droht ihnen mit Ausweisung und nennt sie einen Mischlingspöbel. Noch im vorigen Jahre feierte dasselbe Blatt die Griechen wegen ihres ausgezeichneten Talentes zum Schacher als die künftigen Regeneratoren des Türkischen Reiches und war entrüstet darüber, daß die Pforte solche vortreffliche Freihändler aus dem Lande gejagt habe. Warum sollen sie nicht auch England regeneriren?

— Bei dem vorgestern in Guildhall Statt gehabten Festmahle erwiederte Graf Walewski einen auf das diplomatische Korps und auf ihn insbesondere ausgebrachten Toast mit folgenden Worten:

„Ich spreche der ehrenwerthen Gesellschaft im Namen des diplomatischen Korps meinen Dank aus. Zuvörderst möge es mir gestattet sein, einem Wunsch Ausdruck zu leihen, dem sich, davon bin ich überzeugt, alle meine Herren Collegen ohne Rückhalt beigesellen werden, dem Wunsche nämlich, daß Ihre Verwaltung, Mylord Mayor, inmitten friedlicherer Zustände zu Ende gehen möge, als diejenigen sind, unter welchen sie begonnen hat. Allein nicht minder wünschenswerth ist es, daß der Friede, welchen wir von ganzem Herzen herbeisehnen, ein dauerhafter sei. Um aber ein solcher zu sein, muß er auf Bedingungen ruhen, die Dauer versprechen und mit der großen Thatsache in Beziehung stehen, welche unsere Epoche beherrscht und ihr Glanz verleiht, mit der großen Thatsache, welche, wie man wohl behaupten darf, die Politik der Welt verändert hat und auch die Zaghaftesten wie die Ungläubigsten hinsichtlich der Zukunft beruhigen muß. Diese große Thatsache ist die Eintracht der beiden Völker, welche an der Spitze der Civilisation schreiten, daß Bündniß Frankreichs und Englands. Die Schlacht an der Alma, welche in den Jahrbüchern der Geschichte ihre Stelle unter den glänzendsten Waffenthaten des Jahrhunderts einnehmen wird, die Eroberung von Bomarsund, die Blokade der feindlichen Häfen in allen Meeren, das alles sind bloße Vorspiele, die jedoch schon ziemlich laut Zeugniß ablegen von dem, was das Bündniß zu leisten vermag und was es leisten wird. Wir wollen hoffen, daß in dem Augenblicke, wo ich spreche, die vereinigten Fahnen Englands, Frankreichs und der Türkei bereits siegreich auf den Mauern oder vielleicht auf den Trümmern von Sebastopol wehen. Wir dürfen diese Hoffnung ohne zu große Anmaßung hegen; denn Alles muß uns Vertrauen einflößen; der Muth und die Vaterlandsliebe unserer Soldaten, die Ueberlegenheit unsererer militärischen Kenntnisse, der edle Wetteifer, welcher zwischen den beiden Heeren und den beiden Flotten herrscht, vor Allem aber die Heiligkeit der von ihnen vertheidigten Sache."

Die Rede, welche Lord Aberdeen bei jener Gelegenheit hielt, drehte sich wieder um den alten Satz, man dürfe der Regierung keinen Vorwurf daraus machen, daß sie, so lange noch irgend eine Aussicht auf Erhaltung des Friedens gewesen, nicht zum Kriege geschritten sei. Hätte sie sich zum Kriege entschieden, ehe alle Mittel, den Frieden zu bewahren, erschöpft waren, so würde dem Kriege nicht jene allgemeine Billigung zu Theil geworden sein, die er in England gefunden habe, und eben so wenig würde er sich die Sympathieen Europa's erworben haben. Vielleicht seien sogar viele derer, welche früher am lautesten nach dem Kriege geschrieen hätten, jetzt am leichtesten durch die nothwendig mit demselben verbundenen Unfälle entmuthigt. Letzteres aber werde man von den Englischen Ministern nie sagen können. „Wir sind entschlossen" — mit diesen Worten schließt der Premier seine Rede, — „unsere Pflicht in einer Weise zu thun, daß wir unsere Königin und unser Vaterland zufrieden stellen. Den großen Zweck des Krieges und die dauernden Interessen Englands fortwährend im Auge haltend und dabei in vollkommenem Einklang mit unseren großen Bundesgenossen handelnd, dürfen wir nicht daran zweifeln, daß wir den Kampf zu einem glücklichen Ende bringen werden."

— Die neulich verloren gegangene Depesche Lord Raglan's, die irgendwo in Frankreich liegen geblieben war, ist heut hier eingetroffen. Lord Raglan's Bericht fügt aber nichts Wichtiges zu dem, was wir schon wissen, hinzu; sein Haupt-Interesse für das Englische Publikum ist die Todtenliste der Landtruppen in den Kämpfen des 17. und 18. Die Englischen Landtruppen haben viel weniger, als die Französischen und als die Mannschaften beider Flotten gelitten; nachher hat freilich Balaklawa, wo noch nicht ein Drittel der Reiterei vom Kampfplatze zurückkehrte, dies mehr als ausgeglichen. (Krzztg.)

Spanien.

Aus Madrid vom 8. November wird berichtet, daß die offizielle Zeitung an diesem Tage ein Dekret der Königin veröffentlichte, worin bei Gelegenheit der Eröffnung der Cortes eine allgemeine Amnestie verliehen wird.

Eine Pariser Privatdepesche aus Madrid vom 10. Novbr. meldet, daß in der Cortes-Sitzung dieses Tages der General San Miguel zum „provisorischen" Präsidenten ernannt worden ist. Es ist hierbei zu bemerken, daß derselbe, dem Alter nach, bloß der Zweite war, der Anspruch auf diesen Posten hatte, da der 84 Jahr alte Deputirte von Segovia, Don Esteban Pastor, von Rechtswegen hätte Präsident werden müssen. Gleichwohl hat diese provisorische Präsidentschaft schwerlich eine politische Bedeutung sondern ist offenbar eine bloße Ehren-Auszeichnung für den um den Liberalismus und die Juli-Revolution so verdienten alten General. (Köln. Z.)

Musterung Polnischer Zeitungen.

Dem Czas wird in Nr. 258. von seinem Wiener Korrespondenten unterm 9. d. M. über das Resultat der Unterhandlungen zwischen Preußen und Oesterreich Folgendes geschrieben:

Herr v. d. Pfordten ist heute nach München abgereist. Die Frage der Defensiv-Stellung Oesterreichs, Preußens und Deutschlands ist mit geringen Vorbehalten, die bei den weitern Erörterungen nicht schwinden werden, erledigt worden. Ich lenke ihre Aufmerksamkeit auf die verbürgte Nachricht, daß Rußland gerade in diesem Augenblick die Versicherung erneuert, daß es an einen Angriff auf Oesterreich und Deutschland nicht denke und daß es zum Beweise dessen seine Heere von der Galizischen Grenze zurückziehe.

Das hiesige Kabinet hat hinsichtlich einer Verständigung über die vier Garantiepunkte noch nichts aus Petersburg erhalten; die Diplomatie zweifelt jedoch nicht daran, daß Rußland diesen Schritt thun werde und betrachtet denselben als durchaus angemessen.

Sollte das Petersburger Kabinet die Deutschen Staaten hinsichtlich ihrer Interessen auf diese Weise zufrieden stellen, so wird der Einfluß Oesterreichs und Preußens sich dahin geltend machen können, die Westmächte für den Beginn von Friedensunterhandlungen zu stimmen, ohne daß dieselben neue Bedingungen stellen.

Jedenfalls wird die offensive Seite der Stellung Oesterreichs und Deutschlands, bei welcher Oesterreich sich völlige Freiheit bewahren will, eine bedeutende Aenderung erfahren, im Falle das Petersburger Kabinet den bezeichneten Weg wirklich einschlägt.

Der Korrespondent desselben Blattes von der untern Donau entwirft in seinem Bericht vom 6. d. M. ein schauerliches Bild von den

furchtbaren Zerstörungen, deren Schauplatz die Stadt Sebastopol im gegenwärtigen Augenblicke ist. Ganze Straßen liegen in Ruinen und viele Plätze sind mit Haufen rauchender Trümmer bedeckt. Auch widerlegt er die Behauptung der Russen, daß die durch das Bombardement angerichteten Beschädigungen nur gering seien und sofort ausgebessert werden; er meint vielmehr, das Bombardement sei so heftig und die dadurch angerichteten Zerstörungen seien so bedeutend, daß an eine Ausbesserung gar nicht zu denken sei.

Der Pariser Korrespondenz desselben Blattes vom 4. d. M. entnehmen wir über die in den Vereinigten Staaten Nordamerika's gegenwärtig herrschende Stimmung gegen Frankreich und England folgende Mittheilung:

Unter dem Einflusse des materiellen Interesses und der an die Nordamerikanischen Zeitungen aus Paris eingesandten revolutionären Korrespondenzen zeigen sich die Nordamerikaner sogar im geselligen Leben höchst feindselig gegen Frankreich und England. Die Französischen und Englischen Offiziere und Beamten werden auf den Straßen von New-York öffentlich beschimpft. Die Amerikanischen Theater verhöhnen den gegenwärtigen Krieg und oft hört man in denselben den Ruf: Es leben die Russen! Gerade so machen es die Französischen Revolutionäre, deren Benehmen in diesem Falle sehr lehrreich ist.

Einer Mittheilung der Gazeta Lwowska (Lemberger Zeitung) zufolge entstand am 29. Oktober in Sloboda, einem Dorfe im Tarnopoler Kreise in Gallizien, in den herrschaftlichen Ställen aus Unvorsichtigkeit eine Feuersbrunst, bei welcher 27 Militärpferde, die in diesen Ställen untergebracht waren, verbrannten und 23 mehr oder weniger beschädigt wurden.

Lokales und Provinzielles.

Schwurgerichts-Sitzung.

Posen, den 14. November. Die 36 Jahr alte, bisher unbescholtene verehelichte Müllergesell Aniela Kadecka steht heute unter der gegen Frauenzimmer gewiß selten vorkommenden Anklage des Raubes. Die Verhandlung der Sache wurde jedoch vertagt, weil der Gerichtshof auf Antrag des Vertheidigers die Vernehmung zweier Entlastungs-Zeugen für wesentlich erachtete und deshalb deren Vorladung beschloß.

Die zweite Anklage gegen den Tagelöhner Ludwig Janczak wegen Erpressung mußte gleichfalls vertagt werden, weil Niemand von den Belastungszeugen, wahrscheinlich wegen des seit gestern anhaltenden Schneesturmes, erschienen war. Die Sache wird, falls die Zeugen noch erscheinen, morgen verhandelt werden.

Endlich wurde der Knecht August Adolph Schmidt, welcher bereits einmal wegen Diebstahls verurtheilt ist, wegen schweren Diebstahls, dessen er geständig war, unter Annahme mildernder Umstände ohne Zuziehung der Geschwornen zu 15 Monaten Gefängniß, so wie Untersagung der Ausübung der bürgerlichen Ehrenrechte und Stellung unter Polizei-Aufsicht, beides auf die Dauer zweier Jahre, verurtheilt.

✻ Posen, den 15. November. Gestern vor Abgang des Eisenbahn- (Vormittags-) Zuges ist dem Post-Kondukteur Mehr beim Verladen der Postsachen ein Beutel mit 516 Rthlr. auf eine bis jetzt unaufgeklärte Weise abhanden gekommen.

(Polizeibericht.) Gestohlen am 8. November Abends vor dem Gasthofe zum weißen Adler vom Wagen: eine roth und braun karrirte wollene Reisetasche, worin befindlich waren einige Rechnungsbücher in Quartformat, eins davon betitelt: Einnahme von Wilhelmine Rättig, kleine Rechnungen, Notizen rc., 7½ Elle wollenes Zeug in grau mit rothen Queerstreifen, ein Paar graue ganz wollene Schuhe mit weißem Futter, eine weiße Serviette gez. E. R., eine weiße leinene Nachthaube mit gehäckeltem Rande, ein weiß leinenes Tuch, dreieckig, ein kleines spitzes Messer mit weißer Schale. Außerdem ein von grüner Wolle gestricktes Tuch mit hochrother Kante. Ferner gestohlen in der Nacht zum 10. d. Mts. in Pokrzywnica, Kreises Samter, mittelst Einbruchs in einen verschlossenen Spind: ein blautuchener Ueberrock, ein Paar blautuchene Beinkleider mit weißem Parchent gefüttert, ein schwarzseidenes Tuch, ein Paar weißlederne Handschuh und eine silberne eingehäusige Taschenuhr mit neusilberner Kette.

++ Kosten, den 14. November. Gestern hat der Schauspiel-Direktor Thiede eine Reihe von Vorstellungen geschlossen, welche uns durch ungefähr sieben Wochen die schon ziemlich langen Abende auf eine recht angenehme Weise verkürzt haben.

Die Mitglieder der Gesellschaft, von denen wir namentlich die HH. Steidel und Becker, und die Damen Steidel, Gärtner und Müller hervorheben müssen, genügen den Anforderungen, welche man an eine gute reisende Schauspieler-Gesellschaft machen kann, vollkommen; auch ist das Repertoir ein zeitgemäßes und namentlich ein den Kräften einer solchen Gesellschaft angemessenes. Es wurden uns täglich erheiternde Lust- und Singspiele mit recht humoristischen Coupletts gebracht, so daß gewiß Jeder, der nicht höhere als die obigen Anforderungen mitbrachte, allabendlich befriedigt das Theater verließ.

Leider hat Herr Thiede trotz seiner angestrengtesten Bemühungen hier nur sehr mittelmäßige Geschäfte gemacht, was in der herrschenden Theurung und dann auch darin seinen Grund findet, daß die Zeit und Mittel der Wohlhabenderen zu wohlthätigen Zwecken, namentlich für die Ueberschwemmten, seit einiger Zeit bedeutend in Anspruch genommen worden sind.

Herr Thiede geht von hier nach Gnesen, und wünschen wir sowohl ihm als seiner braven Gesellschaft, die sich nebenher durch ein solides und höchst anständiges Auftreten auszeichnet, herzlich einen bessern Erfolg. Möge er unter besseren Zeitverhältnissen recht bald hierher zurückkehren.

Feuilleton.

Biruta.

(Schluß aus Nr. 265.)

XX.

Olgerd und Keistut und in ihrer Mitte Biruta kamen, umgeben von einer Schaar verwandter Fürsten und dem Hofstaat, bei dem Klange der kriegerischen Hörner aus dem Fürstlichen Palaste heraus und begaben sich unter dem Jubelgeschrei des erfreuten Volkes auf die heilige Stätte und nahmen die für sie bereiteten Plätze ein.

Biruta hatte sich anfangs gesträubt, Zeugin eines verhaßten Opfers zu sein, selbst das feierliche Versprechen Keistuts, daß keiner von den Gefangenen, am wenigsten Werner von Windecken, sterben sollte, wenn auch zu ihrem Schutze Gewalt angewendet werden müßte, konnte ihr die Ruhe nicht wiedergeben. Eine schreckliche Ahnung hatte sich ihres Herzens bemeistert und kaum brachten Keistuts Vorstellungen, daß ihr Nichterscheinen, das man für eine Verachtung der Götter halten würde, das Volk erbittern und es den Weideloten leicht machen könnte, dasselbe gegen die Fürsten aufzuwiegeln, es endlich dahin, daß sie ihm folgte.

Sobald die Fürsten Platz genommen hatten, trat ein Weidelote in weißem Gewande in die Mitte des Platzes und schlug mit dem stumpfen Lanzenschafte dreimal auf den großen ehernen Schild, der an einer Säule hing. Darauf trat eine allgemeine Stille ein. „Der Kriwe beräth sich mit den Göttern", rief er, „Niemand wage es, den Vertrauten Perkuns zu stören." — Das Volk warf sich auf's Gesicht nieder; jeder hielt beinahe den Athem an, auf dem weiten, mit Menschen bedeckten Felde war es still wie auf dem Kirchhofe, selbst die Fürsten hatten ihr Haupt gesenkt. Drei neue Schläge auf den Schild erweckten das auf der Erde liegende Volk und zugleich vernahm man aus der Ferne Trompeten und Hörner, welche die Annäherung der Gefangenen verkündigten. Die Kreuzritter, zwölf an der Zahl, mit dem Komthur an der Spitze, mit Federn auf den Helmen und geschlossenem Visir, ritten langsam durch das Thor und dicht hinter ihnen zog Keistuts Reiterei ein, die sogar die Wache der Weideloten zurückdrängte und still in Reih und Glied vor den Scheiterhaufen sich aufstellte.

Nach einer Weile kam hinter dem heiligen Vorhange hervor der Aelteste der Sygonoten, der Nächste nach dem Kriwe-Kriweito, umgeben von einer Menge von Priestern, näherte sich der Tribüne der Fürsten und sprach: „Die Götter haben dem Kriweito ihren Willen offenbart und mit Worten der Gnade gesprochen; aber bevor er sie Euch und dem ganzen Volke bekannt macht, verlangt er, daß sich die bewaffneten Soldaten von dem heiligen Gefilde entfernen."

„Sage dem Kriweito", antwortete Keistut, sich von seinem Sitze erhebend, „daß der Fürst von Samogitien Gruß und schuldige Verehrung bezeigt dem heiligen Ausleger des göttlichen Willens und daß diese bewaffneten Soldaten, die tapfersten des ganzen Heeres hierher gekommen sind, um ihre Waffen zu einem künftigen Kampfe zu weihen. Sie haben mit nichts Perkun beleidigt, sie fürchten sich nicht vor Giltyna, sie können also auf ihrem Platze bleiben. Das Volk wartet auf den Ausspruch der Götter."

Die bestürzten Priester entfernten sich schweigend und verschwanden hinter dem heiligen Vorhange. Die Kreuzritter hatten sich vor dem mittleren Scheiterhaufen aufgestellt, an ihrer Spitze hielt noch immer der Komthur. Sogleich nahete sich die Schaar der Weideloten mit brennenden Fackeln in der Hand eilenden Schrittes von der Seite der Eiche und vertheilte sich so, daß sich um jeden Scheiterhaufen zehn aufstellten und erwarteten das Zeichen zum Opfer. Aller Augen waren auf die heilige Eiche gerichtet, durch deren Zweige plötzlich der Nordwind sauste. Der heilige Vorhang bewegte sich und es kam abermals der Erste der Sygonoten hervor und betrat den für die Priester bestimmten Platz, von dem sie wie von einer Kanzel zum Volke redeten.

„Fürsten, Herren, Priester und du Volk Litthauens und Samogitiens", sprach er in feierlichem Tone. „Der Kriwe-Kriweito, Diener der Götter und Euer Herr, unterredet sich noch mit den Göttern und macht Euch durch mich ihren Willen kund. Ein Opfer nur muß fallen, haben die Götter gesagt; das eine reicht hin, sie zur Barmherzigkeit zu stimmen; denn ihr Zorn ist besänftigt, und ihr Gnade leuchtet wieder über uns!" — Das Volk hörte mit Schweigen den Ausspruch; nur dann und wann unterbrach das Wiehern eines Pferdes die Grabesstille. Der Sygonota trat zu den Gefangenen heran. „Die Götter haben sich über Euch erbarmt; nur einer von Euch soll sterben, die andern sollen in der Gefangenschaft der Sieger leben. Das Loos soll entscheiden, wen von Euch die Götter auswählen."

„Wozu bedarf es des Looses?" rief der Komthur, „ich will mich selbst freiwillig für die übrigen meiner Brüder opfern."

Der Priester blickte mit höhnischem Lachen auf den Greis und sprach: „Der Ochs und der Bock, den wir zum Opfer nehmen, muß unversehrt und gesund sein. Dir fehlt Gesundheit und ein Bein, du kannst dich nicht für die Götter dahingeben. Uebrigens muß das Loos entscheiden!" — Er nahm eine irdene Urne mit Loosen aus den Händen des neben ihm stehenden Weideloten und richtete an die andern Gefangenen folgende Worte: „Wer ist der Jüngste unter Euch? der ziehe zuerst."

„Ich bin es!" sprach Werner, indem er das Visir hob.

„Greife also in die Urne und die Götter mögen deine Hand lenken!" — Ein Todesschrecken überlief Biruta, als sich der Priester Wernern näherte; „er wird gewiß das Todesloos ziehen", flüsterte sie ihrem Gemahl zu. — „Ich zweifle nicht daran", antwortete Keistut zerstreut, ohne die Augen von dem Priester wegzuwenden und alle seine Bewegungen aufmerksam beobachtend.

„Zerbrich dieses Stäbchen in zwei Stücke", sagte laut der Sygonota, als Werner aus der Urne ein hölzernes Stäbchen gezogen hatte. Ist das, was es einschließt von rother Farbe, so verschmähen dich die Götter, ist es von schwarzer, so bist du erkoren."

Der Weidelote stellte ein messingenes Gefäß unter. Mit dreister Hand zerbrach Werner das Stäbchen; da fiel mit hellem Klange eine schwarze Kugel heraus.

„Du bist zum Opfer erkoren," rief der Sygonota, und ein Jubelgeschrei des Volkes wiederholte diese Worte. Aber in diesem Augenblicke sprang Keistut, ohne auf die bleichwerdende Biruta zu achten, schnell von seinem Sitze auf, schwang sich auf sein bereitstehendes Roß und stand im Augenblick mitten unter den erstaunten Weideloten, die sich eben anschickten den Scheiterhaufen anzuzünden.

„Halt!" rief er drohend, und riß die Urne aus der Hand des Sygonoten. „Es ist ein Irrthum geschehen. Einer von den Schutzgöttern, welche die Götter oft den Menschen zur Warnung senden, hat mir in diesem Augenblicke zugeflüstert: Giltyne (die Todesgöttin) hat mit ihrem Hauch die Urne berührt und sämmtliche Loose in Todesloose verwandelt. Schau her!" Er nahm ein Stäbchen und zerbrach es, und eine schwarze Kugel fiel heraus. Er zerbrach alle nach einander und in jedem einzigen war ein Todesloos.

„Dank Dir, Fürst, Liebling der Götter," nahm der Sygonota das Wort, seine Verlegenheit bekämpfend, „Du hast uns vor dem Verrathe Giltyne's bewahrt. Der Wille der Götter ist dadurch zweifelhaft geworden; das Loos mag noch einmal entscheiden!" Nach diesen Worten entfernte er sich mit ruhigem Lächeln hinter den heiligen Vorhang.

Biruta lebte bei diesen Worten wie neu auf und das Blut kehrte auf die bleichen Wangen zurück. Ohne auf die tröstenden Worte Olgerds zu achten, indem sie nur mit dem nächsten Ausspruch beschäftigt war, schweiften ihre Augen unstät umher, bald auf ihren Gemahl, der ganz allein, ruhig und unbeweglich zwischen den Gefangenen hielt, umringt von einer Schaar geschäftiger Weideloten; bald auf den treuen Gastold, der nach dem Beispiele seines Herrn auch zu Pferde gestiegen war und den Reiterhaufen umritt.

Der Sygonota erschien wieder, hob die mit Blut befleckte Urne empor, und rief: „Seht, das Blut geweiheter Opfer hat die Urne gereinigt, der verpestende Hauch Giltyne's wird sie nicht mehr vergiften. — Wer ist der Aelteste von Euch?" fragte er, sich zu den Gefangenen wendend.

„Ich," versetzte der Komthur.

„Du bist der Götter unwürdig," sprach der Priester verächtlich, und ging an ihm vorüber zu den Andern.

„Nichtswürdiger!" rief der Komthur, und erhob den wehrlosen Arm; aber er besann sich schnell, überwand den Ausbruch des Zorns, ließ den Arm sinken und schwieg.

„Wer ist der Aelteste unter euch?" fragte der Sygonota zum zweitenmal.

„Wir stehen nach dem Alter," antwortete der Erste in der Reihe der Kreuzritter.

„Ziehe also zuerst," sagte der Priester, „die rothe Farbe bedeutet Leben, die schwarze Tod."

Der Kreuzritter zog und zerbrach das Stäbchen; es fiel eine rothe Kugel heraus; der zweite und dritte nach ihm zogen ebenfalls ein günstiges Loos. Da näherte sich Keistut ohne vom Pferde zu steigen dem Sygonoten und sah ohne weder auf das Murmeln des Volkes noch auf die zornigen Blicke der Weideloten zu achten, mit scharfem Auge in die Tiefe der Urne. Als endlich der elfte der Kreuzritter das vorletzte Stäbchen herauszog und auch dieses noch eine rothe Kugel enthielt, als nur das Todesloos auf dem Boden der Urne blieb, welches Werner ziehen mußte, bemeisterte sich jäher Zorn Keistuts. „Halt! hier ist Betrügerei!" rief er, „gieb mir die Urne her." — Der Sygonote gab sie ihm mit dem Lächeln des Mitleids, aber Keistut bemerkte dabei schnelle Bewegungen der Hand. — „Hat dir wieder ein Schutzgeist etwas gesagt, fragte der Priester höhnisch, und als der Fürst in die Urne blickte, um sich zu überzeugen, ob sich das letzte Loos darin befinde, rief der Weidelote mit Stolz und Zorn: Mische nicht deinen Unglauben in unsere heiligen Ceremonien! sündige nicht und erwecke nicht den Zorn der Götter über dich!" — Keistut sah ihn mit verächtlichem Blicke an und gab ihm die Urne zurück, da nur ein Loos darin war und er also keinen Beweis für einen Betrug hatte, obgleich er bei sich zu sehr überzeugt war, daß sich anfangs lauter günstige Loose in der Urne befunden hatten und daß man das Todeslos zuletzt hineingeworfen habe.

Wer auch immer der Urheber der List gewesen sein mochte, ob der Kriwe selbst oder die Weideloten, es war augenscheinlich, daß man, um Keistut und Biruta zu demüthigen, Werners Tod in Romowe beschlossen hatte, und daß er nur mit dem Schwerte in der Hand würde befreit werden können. Keistut war schnell entschlossen; als Werner abermals ein Stäbchen gezogen und darin das Todesloos gefunden hatte und als der Priester und mit ihm das ganze Volk mit triumphirendem Jubel ausrief: „Er muß dennoch strrben!" da erhob sich Keistut in seiner riesigen Gestalt auf dem Pferde noch höher, sein Auge flammte wie der Blitz und seine Stimme übertönte, dem Donner ähnlich, das Gesurr des Volkes, als er rief: „Und er wird doch nicht sterben!"

Biruta's Blut war in heftige Wallung gerathen. Niemals liebte sie ihren Gemahl so, niemals hatte sie ihn so groß gesehen, als in diesem Augenblicke, da er plötzlich sein Pferd anspornte, unter das unruhige Volk sprengte und mit gewaltiger Stimme rief: „Litthauer! und du mein Samogitisches Volk! Ihr alle, die ihr mit mir zugleich für das Land und den Glauben gekämpft, mit mir Mühseligkeiten und Gefahren, mit mir Freude und Siege getheilt habt; ihr, die ihr gewohnt seid, mich euren Fürsten und Anführer, euren Vater zu nennen, höret mich, höret meine Worte! Dieser Kreuzritter, welcher sterben soll, war in meiner Gefangenschaft mein Freund; er versüßte mir die bangen Augenblicke, er gewährte mir Trost, und ich vergoß dafür sein Blut. Höret! Meine Hand hatte ihn schon einmal zum Tode verdammt, und die Götter erhielten ihn; heut wollen die Priester nicht die Götter seinen Tod; denn die Götter ändern ihren Willen nicht; sie wollen ihn heute durch mich erretten. Mein Volk! wirst du zulassen, wirst du wollen, daß der Freund deines Fürsten vor seinen Augen sterbe als Opfer des unversöhnlichen Hasses der Priester? Nein, mein Volk, du kannst das nicht verlangen, du lässest das nicht zu!"

„Zum Tode! zum Tode mit ihm!" riefen die Priester, „die Götter wollen seinen Tod!" — „Zum Tode mit ihm, zum Tode!" wiederholte schreiend das ganze Volk und fing an heftiger zu murren.

„Ihr kennt mich nicht, Elende!" rief Keistut, zog sein Schwert, drängte die Volkshaufen mit dem Pferde auseinader und zeigte sich an der Spitze seiner Reiterei. Alle Trompeten erschmetterten, alle Reiter legten die Lanzen ein und erwarteten, ihren Blick auf den Anführer gerichtet das letzte Zeichen zum Angriff.

Da erhob sich plötzlich unter der heiligen Eiche der geheimnißvolle Vorhang, der das Heiligthum vor den Augen des Volkes verhüllte. Es zeigten sich drei große Götzenbilder und der ganze wildtobende Volshaufe warf sich, der Gefangenen und der Gefahr vergessend, mit dem Gesichte auf die Erde. Die Reiter hielten die Pferde an, hoben die gesenkten Lanzen in die Höhe, und in diesem Augenblicke kam schneeweißen Hauptes ein Greis, des Kriwe selbst, der seit vielen Jahren nicht gesehen worden war, aus dem heiligen Gemache heraus. Der Vorhang fiel hinter ihm die Weideloten trugen den Saum seines Gewandes, halfen ihm auf das Holzgerüst und gaben durch 3maliges Schlagen auf den Schild das Zeichen zum Aufstehen. Das Volk erhob sich in tiefem Schweigen und hörte auf den Stellvertreter der Götter.

„Fürsten und Volk Litthauens," sprach er, „ich, der der den Göttern geweihete Greis, komme mit ihrem Willen zu euch, um euch mit dem Worte des Friedens zu versöhnen. Beide Seiten haben sich bei den Göttern Verdienste erworben. Der tapfere Fürst von Samogitien, des Vaterlandes Schild und Ruhm, hat rühmlichst die Probe bestanden, welche die Götter seinem Herzen auferlegt hatten; er war bereit, den Freund, dem er Dankbarkeit schuldig war, mit dem eigenen Leben loszukaufen. Das Litthauische Volk seinerseits bei dem Ausspruche der Götter verharrend, hat bewiesen, daß es treu ist dem Glauben seiner Väter, gehorsam dem Willen seiner Götter. Volk und Fürst haben Wohlgefallen bei den Göttern."

„Noch einmal, aber zum letzten mag das Loos den Zweifel heben. Lege selbst die Loose in die Urne, Fürst von Samogitien; so ist es der Wille der Götter, welche deine starke Rechte zur Vollziehung ihres Willens sich erwählt haben, mische sie und reiche sie den Gefangenen hin, mögen sie ziehen Tod oder Leben. Schwanke nicht, denn wo die Götter befehlen, da muß der Mensch gehorchen; wo die Allmächtigen verfügen, da ist jeder Widerstand der Sterblichen wie der Hauch des Mundes gegen das Brauses des Sturmes. Nimm die Urne und vollziehe, was dir die Götter durch mich befehlen!" —

Keistut eine neue List fürchtend, nahm aus den Händen des Sygonota die geheimnißvolle Urne, veneigte sich gegen den Kriweito und begab sich in der Mitte zweier Weideloten mit derselben zu den Gefangenen, welche schweigend der letzten Entscheidung harrten. Inzwischen waren die Weideloten, die bei dem Scheiterhaufen standen, alle herbeigeeilt und umringten mit Fackeln den, welcher zum Verbrennen des erwählten Opfers bestimmt war.

Keistut besah noch einmal die Urne, ob alles in Richtigkeit wäre,

(Fortsetzung in der Beilage.)

schüttelte sie dreimal, gab durch Winken Biruta ein Zeichen, daß sie ruhig sein möchte und reichte sie dem ersten in der Reihe der Gefangenen hin. Derselbe zog ein Loos des Lebens, ebenso der zweite; den dritten umging Keistut und reichte die Urne dem vierten, darauf dem siebenten; keiner fand in dem zerbrochenen Stäbchen eine schwarze Kugel. Eine böse Ahnung durchdrang Keistut; er nahete sich schnell Wernern. „Freund," sagte er mit leiser Stimme, „ich habe gethan, was möglich war; dein Gott mögn deine Hand lenken!" Mit zitternder Hand reichte er ihm die Urne hin. Als Werner das Loos aus derselben nahm, waren die Augen der ganzen Versammlung auf ihn gerichtet; kein Laut, kein Geräusch verrieth die Anwesenheit Tausender, nur ein Wind entstand plötzlich und brauste als ob der Sturm durch die Zweige der Eiche sauste.

Gerade in diesem Augenblicke zog Werner sein Loos. Ohne Zittern zerbrach er das Stäbchen und — eine schwarze Kugel fiel heraus.

„Gott will es so, Fürst", rief der unglückliche Jüngling, als Keistut die Urne hinwarf und schon seiner Reiterei das Signal zum Angriff geben wollte. „Ich danke Euch, Keistut, aber den Ausspruch meiner Bestimmung ändert Ihr nicht, überlaßt mich meinem Schicksal. Ich habe oft darum gebeten, daß ich vor ihren Augen sterben könnte. Das Gebet ist erhört; grüßet sie von mir! — Lebe wohl, Vater, lebet wohl Brüder, Gott sei mir gnädig!" Mit diesen Worten gab er seinem Pferde die Sporen und sprengte auf den Scheiterhaufen. Hundert Fackeln zugleich setzten ihn in Brand, und ehe Keistut sich von seiner Verwunderung erholte. und ehe man das Pferd des Ritters halten konnte, schlugen bereits die Flammen um ihn zusammen. „Nimm mich auf, Jesus Christus, mein Erlöser!" rief er mitten im Feuer aus und verstummte, und alles verstummte.

Traurigkeit ergriff die Herzen, sogar die wüthendsten Heiden, selbst die Priester blickten mit Rührung in die Flamme und unterdrückten jedes Triumphgeschrei. Der Komthur zog sein Visir in die Höhe, wendete sein Pferd und blickte mit freudigem Lächeln auf den brennenden Scheiterhaufen. „Du versprachst, mich fest in die Arme zu schließen, damit man uns nicht im Tode von einander trenne", rief er; „so laß uns zusammen sterben!" Bei diesen Worten gab er plötzlich dem Pferde die Sporen und sprengte mitten durch das verwunderte und aufschreiende Volk über die schon brennende Brücke auf die Spitze des Scheiterhaufens. Das erschreckte Pferd bäumte sich und strebte zurück, aber der Reiter spornte es in die Seiten, und stürzte so in die Flamme; Sohn und Vater kamen zugleich um.

Noch waren die Flammen nicht erloschen, noch stand das Volk unbeweglich da in tiefem Schweigen, als Keistut sein Pferd umwendete und mit gesenktem Haupte langsam von der Opferstätte hinwegritt. Seine Reiter folgten ihm. Die Trompeten schwiegen, die gesenkten Lanzen zeigten Trauer an, die jeder Soldat mit dem Führer theilte. Als Keistut an die fürstliche Tribüne kam, sah er Biruta ohnmächtig; Litthauische Herren trugen sie auf den Händen fort. Thränen glänzten in Keistuts Augen; schweigend drückte er Olgerds Hand, er wagte es nicht einmal Biruta zu trösten und verließ mit ihr zugleich Romowe. Von diesem Augenblicke an ward Birutas Leben umdüstert. Der Tod des Freundes, der den heidnischen Götzen geopfert worden war, deren Verehrung er hatte stürzen wollen, war für sie gleichsam ein Hohn der Rache derselben. Sie sah ein, daß die Zeit noch nicht da war, in der die Verkündigung des neuen Glaubens mit dem Götzendienst in offenen Kampf treten könnte. Ihre Seele ahnte die Bestimmung Jadwiga's, aber da sie dieselbe allein nicht vollständig erfüllen konnte, so richtete sie alle ihre Kräfte darauf, daß sie die Mutter des Volkes würde, daß sie demselben ein Beispiel aller christlichen Tugenden gebe, um es so allmählig dahin zu bringen, daß es den Glauben liebgewinne, von dessen Heiligkeit sie selbst erfüllt und begeistert wurde. Auf diese Weise bahnte sie für Jadwiga den Weg. Das Volk hielt sie für heilig. Noch heute sieht man in der Nähe von Polangen an der Ostsee einen Hügel, der ihr Grabhügel sein soll, den das Volk der dortigen Gegend bis auf den heutigen Tag den heiligen Berg Birutas nennt, und noch heute nach zwei Jahrhunderten begeht das Volk nach Stryikowski's Zeugnisse alljährlich zu ihrer Ehre an dem Orte, unter der Leitung christlicher Priester ein feierliches Fest.

Landwirthschaftliches.

Erfolge der Drainage.

Fürst Schwarzenberg erzielte auf seinen Gütern durch die Drainage folgende interessante Resultate: 1) eine Wiese von 10 Jochen, die auf eine Entfernung von 60 Fuß und 4 Fuß tief drainirt war, lieferte p. Joch 9,8 Ctr. Heu mehr, als vor der Drainage. 2) ein drainirter Hopfengarten lieferte p. Joch ½ Ctr. mehr Hopfen, als der nicht drainirte Theil desselben Feldes. 3) Ein Getreidefeld deckte durch den Mehrertrag 1⅓ Mal die Auslagen für die Drainage. 4) Auf den meisten übrigen Feldern machten sich die Kosten durch den Mehrertrag bezahlt, da sich die Drainanlage p. Joch auf ungefähr 40 Fl. C.-M. (c. 28 Rt.) stellte. Eine der merkwürdigsten Erscheinungen war folgende: Ein Feld von 8 Jochen, das zum Anbau mit Gerste bestimmt war, wurde im Frühjahr in Angriff genommen; es konnte aber nur die schlechtere Hälfte, d. h. die tiefer liegenden 4 Joche, vollendet werden, da die Zeit zur Aussaat drängte. Auf dem nicht drainirten Theile wurde die Gerste 10 Tage früher, d. i. nothreif. Auf dem drainirten Felde wuchs sie 7 Zoll höher und wurde vollkommen, aber spät reif. Diese Erscheinung ist in einem Jahre, wo so ungewöhnliche Trockniß herrschte, (1852) um so lehrreicher, da sie nur ihre Erklärung darin findet, daß durch die Drainage die Luft in den Boden dringt und in demselben einen Theil der Wasserdämpfe absetzt, die in ihr enthalten sind, und daß gleich im Frühjahre der Boden schneller erwärmt wurde und die Pflanzen dadurch ein vollkommeneres Wachsthum erhielten.

(A. Ld.- und Forstw.-Ztg.)

Rübenschlempe als Viehfutter. Bei den jetzigen unsichern Kartoffelerndten haben einige Landwirthe in der Umgegend Magdeburgs es vorgezogen, Rüben zu bauen, um dieselben auf Spiritus zu verarbeiten. Das Unternehmen scheint in Bezug auf Spiritus-Ausbeute kein verfehltes zu sein, es fragt sich nur noch, ob die Schlempe von Rüben der von Kartoffeln vorzuziehen oder gleichzustellen ist. Wenn nur das letzte der Fall ist, so wird der Anbau von Rüben zur Spiritus-Fabrikation eine neue Hülfe für die Landwirtschaft. Nach den bis jetzt gemachten Erfahrungen soll die Rübenschlempe ein gutes Viehfutter für Schweine, Schafe und Kühe sein; es sind damit freilich noch sehr wenige Versuche gemacht, da der Verwendung dieses Futters, wie jedem neuen Verfahren, das herrschende Vorurtheil entgegentritt. Aehnlich war es beim Entstehen der Zuckerfabriken mit den Rübenrückständen, dieselben waren kaum anzubringen, während man jetzt den Futterwerth derselben höher achtet, als den der Rübe. Vielleicht erreicht die Rübenschlempe dieselbe Anerkennung; es wäre aber von großem Vortheile, wenn schon jetzt der Futterwerth ermittelt würde und Sachverständige Näheres darüber mittheilen wollten.

(M. Z.)

Vermischtes.

Die gestern geschlossene Ziehung der vierten Klasse hat Veranlassung zu ein paar Anekdoten gegeben. Ein Oppositionslustiger wettete vor Beginn, daß dies Mal die so wiederholt glückliche Kollekte von Seeger keinen Gewinn über 5000 Thaler haben würde, und hat gewonnen. — Bei der Ziehung am Sonnabend bot im Ziehungslokale ein jüdischer Handelsmann sein Loos für 9 Thlr. zum Kauf. Es fand sich richtig ein Käufer, und bald darauf kam das Loos mit 2000 Thlrn. heraus.

Die auch in Berlin gezeigte Kreuzberg'sche Menagerie ist am 1. November in Brünn der Schauplatz eines blutigen Schauspiels geworden. Der Thierbändiger saß mit den Hyänen und Leoparden zu Tische, um das „Afrikanische Gastmahl" zu halten, ein Wagestück, das er auch in Berlin vorgeführt. Plötzlich packt der eine Leopard den Thierbändiger von hinten, verwundet ihn am Kopfe und reißt ihn zu Boden. Nur durch das schnelle Hinzuspringen der Wärter, die sofort auf den Rücken des Leoparden losschlugen, wurde der junge Kreuzberg gerettet. Der Blutende mußte in einem Wagen nach Hause gefahren werden, und die Aerzte erklärten seine Verletzungen wenigstens nicht für lebensgefährlich.

Im Friedrich-Wilhelmsstädtischen Theater kommt ein neues Lustspiel von R. Benedix, „Die alte Jungfer", zum ersten Mal zur Aufführung.

Ein Berliner Schuhmacher, ein achtbarer und fleißiger Mann, hörte schon vor Jahren von der dem Schneiderhandwerk so bedrohlichen Nähmaschine und gerieth auf den Gedanken, ob nicht auch für das Schuhmacherhandwerk eine ähnliche Maschine zu erfinden sein sollte. Er beschäftigte sich seitdem unausgesetzt mit der Erfindung einer Zuschneidemaschine für Schuhmacher und siehe da, nach Jahren hat der Mann eine solche zu Stande gebracht, die innerhalb einer Stunde zwölf Dutzend Stiefelschäfte zuzuschneiden im Stande ist. Ueber diese Erfindung hat der Mann aber, wie leicht begreiflich, seine Arbeit hintenan setzen müssen und er befindet sich jetzt in einer so kümmerlichen Lage, daß, wie uns von glaubhafter Seite versichert wird, er nicht einmal im Stande gewesen ist, den Betrag für einen Stempel von 1 Rthlr. zu erlegen, obgleich ihm ein Patent auf 5 Jahre Seitens der zuständigen Behörde zu Sicherung seiner Erfindung verheißen ist. Die Erfindung soll besonders für die Armee von Wichtigkeit und Nutzen sein und so wäre denn zu wünschen, daß ihm von dem betreffenden Ministerium vielleicht Hülfe durch Abnahme mehrerer seiner Zuschneidemaschinen würde. Wer sich für die Erfindung interessirt, kann das Nähere und die Adresse des Erfinders bei dem Redakteur der Gerichtszeitung erfahren.

Die Kreuzztg. theilt mit, daß die Eisenbahn-Direktion nur für Sachen, nicht aber für Personen Entschädigung zu leisten habe, hat neulich der große Senat des Obergerichts in Hannover entschieden. Die Sängerin Gentiluomo war nämlich mit dem Zuge gefahren, der vor längerer Zeit mit einem Auswandererzuge bei Stadthagen zusammenstieß. In Folge der dabei erlittenen Verletzung wurde sie, nach ihrer Angabe, verhindert, eine vortheilhafte Kunstreise nach London zu machen. Auch behauptete sie, sie habe dadurch, daß sie eine halbe Stunde weit durch tiefen Schnee waten mußte, an ihrer Stimme verloren, und verklagte die Eisenbahn-Direktion um 4000 Thlr. Schadenersatz. Das Urtheil lautete: daß die Sängerin sich lediglich an diejenigen Personen zu halten habe, durch welche der Eisenbahn-Unfall herbeigeführt worden sei.

Auf der Hamburger Bahn sind seit einiger Zeit Eisenbahn-Arbeiter, mit Päßen nach Kopenhagen versehen, von Berlin abgegangen, um eine in Jütland in Angriff genommene Eisenbahn zu bauen. In diesen Tagen sind jedoch Mehrere zurückgekommen und haben als Grund dafür angegeben, daß sie in Jütland von den Landbewohnern mit „Heugabeln" empfangen worden wären.

In einer Biographie des kürzlich verstorbenen Wiener Theater-Direktors Carl wird dessen erste Unterhandlung mit dem bekannten Affenspieler Klischnigg recht dramatisch erzählt. Der Gliederverrenker wollte Gastrollen auf der Bühne Carl's geben und stellte sich ihm vor. „Wie heißen Sie?" fragte Carl. — „Klischnigg." — „Kommen?" — „Vom Drurylane." — „Spielen?" — „Affen." — „O Bester," rief Carl abwehrend, „Affen haben wir in Wien selbst in Ueberzahl, damit darf ich nicht kommen." Klischnigg's Antwort war, daß er sich hinter dem Ohre kratzte, aber nicht wie verlegene Menschen mit der Hand, sondern mit dem Fuße. Wie Carl diese gelungene Pantomime sieht, ruft er: „Sie können sofort spielen." Und der Affenspieler machte dem Kunstkenner volle Häuser.

Der Polizei-Präfekt von Boulogne hat den Bäckern der Stadt verboten, Brod an Leute der Umgegend zu verkaufen. Der Maire schärft diese Verordnung unter Strafandrohung aufs Neue ein, und bezeichnet den Brodverkauf an alle nicht in der Kommune angesessenen Personen als strafbare Connivenz! dahin führt das Reglementiren des Handels mit Nahrungsmitteln! Eine strafbare Connivenz, wenn man dem hungrigen Nachbarn ein Stück Brod verkauft, und das im neunzehnten Jahrhundert!!

Väterliche Obrigkeit. Nach dem „Echo du Montblanc" ist der weiße Wein von Frangy, welcher schon in gewöhnlichen Jahren nach dem Ausdruck der Gegend „die Beine abschneidet", heuer dem von 1834 gleich, und so außerordentlich stark ausgefallen, daß es niemals mehr „abgeschnittene Beine" gegeben hat, als während des letzten Jahrmarkts. Nur wenige Auserwählte vermochten noch aufrecht zu stehen, den meisten genügten selbst die Mauern nicht als Stützen, und sie lagerten sich, wo sie eben fielen. Beim Einbrechen der Nacht ließ aber der hochweise Magistrat, der sich dadurch für seine eigene Nüchternheit das schönste Zeugniß ausstellte, den Ort mit Laternen absuchen, und die Patienten in die Hausthüren, Winkel und Gräben legen, um sie vor dem Ueberfahrenwerden zu schützen.

Der schwarze Kaiser Faustin Soulouque findet in der „Augsb. Allg. Z." eine Federzeichnung, durch welche er sich nicht geschmeichelt fühlen wird. Soulouque's Gebahren ist meist komisch. Der „Moniteur Haytien" muß sich im Stil genau an den alten Französischen „Moniteur" halten. Wenn Faustin mit seiner Gemahlin Adelina Umzüge hält, läßt er sich von weiß gekleideten Negermädchen begrüßen. Ein bei dieser Gelegenheit deklamirtes Gedicht nannte ihn den „neuen Titus". Der schwarze Kaiser, jetzt den Siebenzigen nahe und ein reicher Harpax, war 1847 noch ein armer Schlucker, der, gleich den übrigen Negern, sich mit Tafia, dem ordinairen Zuckerbranntwein begnügte, trotz seiner Generals-Epauletten. Jetzt besitzt er selbst 6 große Brennereien, und selbst Leute, die ihn sonst nicht hoch schätzen, schätzen ihn auf zwei Millionen Dollars.

Redactions-Correspondenz.

Nach Birnbaum. Die Klage, daß Sie die Zeitung häufig erst am Nachmittage erhalten, während dieselbe bei der direkten Postverbindung sehr bequem schon mit der Frühpost dort eintreffen könnte, scheint insofern ungerechtfertigt, als die Post n. W täglich von Wronke nach Birnbaum nur einmal, nämlich um 4 Uhr Nachm. geht. die Zeitungen also, die mit dem Abendzuge hier abgehen, bleiben bis zu'r oben angegebenen Zeit in Wronke liegen. Eine gleiche Klage unserer Zirker Abonnenten hat denselben Ursprung. Unsererseits ist dabei nicht zu helfen.

Angekommene Fremde.

Vom 15. November.

BUSCH'S HOTEL DE ROME. Die Kaufleute Kind aus Hunstig, Bludra aus Berlin, Basken aus Crefeld, Schiff aus Bremen, Urbach und Julinsburg aus Breslau.

HOTEL DU NORD. Oberamtmann Saffe und Rittmeister v. Puttkammer aus Neudorf; Apotheker Riche aus Grätz und Oekonom Mittelstädt aus Kosten.

HOTEL DE BAVIERE. Die Gutsbesitzer Gebr. v. Ponikierski aus Wiśniewo, v. Swięcicki aus Sczepankowo, v. Wilkoński jun. und Partikulier Hönisch aus Wapno.

MYLIUS' HOTEL DE DRESDE. Die Kaufleute Klingner aus Magdeburg und Möller aus Grünberg.

HOTEL DE PARIS. Einwohner Prądzyński aus Zerkow.

DREI LILIEN. Freischulze Fietz, die Landwirthe Werner und Hartmann aus Strzezewo; Partikulier Chmielewski aus Ostrowo; Konditor Klopecki und Kaufmann Knoll aus Grätz.

GOLDENES REH. Handelsmann Cohn aus Gnesen und Oekonom v. Wysiecki aus Ottmuth.

PRIVAT-LOGIS. Frau Gutsb. v. Przyłubska aus Warschau, logirt Bäckerstr. Nr. 12.; Gutspächter Gundermann aus Wierzchocin, log. St. Martin Nr. 16.; Eigenthümer Kotarski aus Rumianek, log St. Martin Nr 19.; Domainen-Räthin Frau Tonn aus Mogilno, logirt Venetianerstr. Nr. 5./6.; die Gouvernanten Frl. Berger aus Neiße und Frl. Stender aus Berlin, log. Berlinerstr. Nr. 20.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Geburten. Zwei Söhne dem Hrn. Oberst-Lieut. a. D. v. Dobschütz in Schweidnitz; ein Sohn dem Hrn Landes-Aeltesten v. Zimmermann in Kützenau, Hrn. Rittergutsbesitzer Polewka in Deutsch-Jamke, Hrn. Dr. Chwolson in St Petersburg, Hrn. Gutsbesitzer Weber in Jauer, Hrn. Pastor Geisler in Hohenliebenthal, Hrn. Kaufm. Kraniger in Breslau, Hrn. Intendantur-Assessor Aßmann in Breslau, Hrn. A. Mühling in Berlin, eine Tochter dem Hrn. Gasanstalts-Direktor Firle in Breslau, Hrn. Rechts Anwalt Scheffler in Breslau, Hrn. Kreisgerichts Rath Schück in Neustadt in Ober-Schles., Hrn. Pastor Beyer in Conradsdorf, Hrn. Major und Commandeur des 1. Bat. 1. (Königsberger) Landw.-Regiments v. Schmidt in Königsberg, Hrn. Lieut. im reitenden Feldjäger-Corps Benda in Genthin.

Todesfälle. Hr. Apotheker A. D. Junge in Werner bei Potsdam, Hr. Kanzler des Königreichs Preußen und Ritter des Schwarzen Adler-Ordens Dr. jur. v. Wegnern in Königsberg, verw. Frau Prediger Hertell geb. Englandt zu Schwessin bei Rummelsburg, Frl. A. v. Rieben in Cüstrin, verw. Frau General-Lieutenant v. Toll geb. v. Owstien in Berlin.

Theater zu Posen.

Donnerstag den 16. November. Vorstellung im Abonnement. **Stradella.** Komische Oper in 3 Akten von Flotow.

Freitag den 17. November. Vorstellung im Abonnement. **Oberon.** Große romantische Feen-Oper in 3 Akten von C. M. v. Weber.

Sonntag den 19. November. Letzte Opernvorstellung. Zum ersten Male: **Die vier Haimonskinder.** Komische Oper in 3 Akten von Balfé.

Sonntag den 19. November Damen-Ressource in Mur. Goślin.

Der Vorstand.

Gestern Abend gegen 7 Uhr entschlief nach 13tägigem schweren Leiden am Nervenfieber und Unterleibstyphus unsere vielgeliebte Tochter und Schwester, Anna Ottilie, im Alter von 9 Jahren, was Verwandten und theilnehmenden Freunden tiefbetrübt mit dem Bemerken angezeigt wird, daß die Beerdigung Freitag Nachmittag um 3 Uhr stattfindet.

Posen, den 15. November 1854.

Tischlermeister Höhne nebst Familie.

Bekanntmachung.

Der in dem zur Unterbringung von Artillerie-Pferden Seitens der Stadt erbauten Stalle aufkommende Dünger, soll auf 1 Jahr an den Meistbietenden verpachtet werden. Die Verpachtung erfolgt pro Pferd und Monat.

Zur Abgabe der Gebote ist ein Termin auf den 20. d. Mts Vormittags 10 Uhr vor dem Herrn Stadt-Sekretair Zehe anberaumt.

Posen, den 13. November 1854.

Der Magistrat.

Ediktal-Citation.

Der Johann Samuel Ernst Janotte, Sohn des Bürgers Johann Gottfried Janotte und seiner Ehefrau Johanna Dorothea geb. Born zu Neutomyśl, getauft daselbst am 8. Oktober 1807, hat im Jahre 1830 zur Zeit der Polnischen Revolution seinen Wohnort Neutomyśl verlassen und sich angeblich nach Warschau begeben, ohne seitdem von seinem Leben und Aufenthalte Nachricht gegeben zu haben. Derselbe soll nunmehr auf den Antrag des Vormundes seiner minorennen Geschwister, Handelsmann Karl Peter Kaulfuß zu Neutomyśl, für todt erklärt werden. Zu dem Ende wird der Johann Samuel Ernst Janotte aufgefordert, sich in oder vor dem

am 18. Mai 1855 Vormittags 10 Uhr

vor dem Herrn Kreisrichter zum Busch in unserem Instruktionszimmer anstehenden Termine schriftlich oder persönlich zu melden und weitere Anweisung zu erwarten, widrigenfalls derselbe für todt erklärt und sein Vermögen den sich legitimirenden Erben zugesprochen werden wird.

Grätz, den 21. Juli 1854.

Königl. Kreisgericht, Abtheil. I.

Bekanntmachung.

Die Umpflasterung des im Chausseezuge der Posen-Glogauer Straße liegenden Straßen-Theiles vom Schauspielhause ab, längs der Berliner- und Mühlenstraße bis zur Mühlenstraßen-Ecke am St. Martinsplatze zu Posen, und die Lieferung der dazu erforderlichen Materialien soll im Wege der Submission

vergeben werden. Unternehmungslustige wollen ihre Offerten portofrei und versiegelt mit der Aufschrift: „Submission auf Pflasterarbeit" bei dem Bau-Inspektor Passeck bis zu dem im Königlichen Regierungsgebäude hierselbst angesetzten Submissions-Termine

den 29. November c. Vormittags 11 Uhr

einreichen, wo dieselben in Gegenwart der etwa erschienenen Submittenten eröffnet werden. Der Anschlag und die Bedingungen liegen bei dem unterzeichneten Bau-Inspektor zur Einsicht aus und können auch gegen Erstattung der Kopialien abschriftlich mitgetheilt werden.

Posen, den 10. November 1854.

Passeck, Bau-Inspektor.

Bekanntmachung.

Die direkte Brod- und Fourage-Verpflegung der Königlichen Truppen soll im Verwaltungsbezirke der unterzeichneten Militair-Intendantur pro 1855 im Wege des öffentlichen Submissions- resp. Lizitations-Verfahrens an hierzu geeignete Lieferungs-Unternehmer verdungen werden, zu welchem Behufe wir folgende Termine vor unserem Kommissarius, dem Intendantur-Rath Neumann, anberaumt haben:

Tag und Stunde des Termins.		Auf dem Rathhause zu	Benennung der Orte, für welche der Bedarf verdungen werden soll.	Schluß des Termins.
20. Novbr. c.	9 Uhr Vormittags	Kosten	Kosten, Schmiegel, Stenschewo	12 Uhr Mittags
23. dito		Görlitz	Görlitz	dito
25. dito		Hirschberg	Hirschberg und Löwenberg	dito
27. dito		Liegnitz	Liegnitz, Lüben, Polkwitz, Haynau, Jauer	dito
29. dito		Beuthen	Beuthen, Neustädtel, Sprottau, Freystadt, Unruhstadt	dito
1. Dezbr. c.		Fraustadt	Fraustadt, Rawicz	dito
4. dito		Krotoschin	Krotoschin, Ostrowo, Zduny, Koźmin	dito
6. dito		Schrimm	Schrimm	dito
8. dito		Posen, im Geschäftslokale d. Intendantur	Samter, Murowana Goslin	dito
11. dito		Nakel	Nakel, Wirsitz, Koronowo	dito
13. dito		Inowraclaw	Inowraclaw, Strzelno	dito
15. dito		Gnesen	Gnesen, Mogilno, Trzemeszno	dito

Indem wir alle kautionsfähigen und reellen Lieferungs-Unternehmer auffordern, ihre versiegelten Offerten zu Anfang der vorgedachten Termine an unseren Kommissarius abzugeben und persönlich in denselben zu erscheinen, machen wir sie insbesondere darauf aufmerksam, daß die Lieferungs-Bedingungen, welche gegen die früheren in mehreren Punkten abgeändert worden sind, bei den Magazin-Verwaltungen zu Posen, Bromberg, Lissa, Glogau, Sagan und Schneidemühl, so wie auch bei den Magisträten der vorbenannten Bedarfsorte eingesehen werden können. Da es uns zugleich erwünscht ist, zu erfahren, ob und zu welchen Preisen Jemand bereit ist, Roggen-, Hafer-, Heu- und Stroh-Lieferungen für die Königlichen Proviant-Aemter zu Posen, Bromberg und Glogau, so wie für die Depot-Magazine zu Schneidemühl, Lissa und Sagan zu übernehmen, so werden Lieferungslustige hierdurch aufgefordert, uns ihre desfallsigen Offerten baldigst hierher zukommen zu lassen. Posen, den 6. November 1854.

Königliche Militair-Intendantur des 5. Armee-Corps.

Stargard-Posener Eisenbahn.



Bekanntmachung.

Die Auszahlung der am 2. Januar 1855 fälligen Dividendenscheine Nr. 12. und der bisher nicht realisirten Dividendenscheine Nr. 5.—11. zu Stargard-Posener Stamm-Aktien findet gleichzeitig mit der Ausreichung der neuen Dividendenschein-Serie Nr. II. mit Ausschluß der Sonn- und Feiertage

in Stettin vom 5.—10. } Januar k. J. in den
und } Vormittagsstunden
in Berlin vom 15.—20. } von 9—1 Uhr

in den resp. Empfangsgebäuden der Berlin-Stettiner Eisenbahngesellschaft und in Bromberg am 2. und 3. Januar k. J. und sodann vom 25. Januar k. J. ab bei unserer Hauptkasse auf dem Bahnhofe in den Vormittagsstunden von 9—1 Uhr statt.

In diesen Terminen sind die mit den Talons verbundenen Dividendenscheine Nr. 12. mittelst einer besonderen Specifikation auf ganzem Bogen, welche die Dividendenscheine nach der Nummerfolge, ihre Stückzahl, den zu zahlenden Geldbetrag und am Schlusse den Namen des Aktionairs enthält, zu übergeben.

Da die sofortige Aushändigung der neuen Coupons-Serie und die Zahlung der Zinsen auf die präsentirten Dividendenscheine Nr. 12. wegen der nothwendigen zeitraubenden Prüfung und Aussonderung nur in seltenen Fällen wird geschehen können, so wird den Aktionairen über die erfolgte Uebergabe der Dividendenscheine Nr. 12. nebst Talons vorläufig eine Empfangs-Bescheinigung ertheilt werden, welche an dem darin verzeichneten Tage nach Ausfüllung und Vollziehung der darunter befindlichen Quittung zurückzugeben ist, um die neue Dividendenschein-Serie Nr. II. und die fälligen Zinsen entgegenzunehmen.

Geldsendungen und Schriftwechsel nach außen finden nicht statt.

Bromberg, den 9. November 1854.

Königliche Direktion der Ostbahn.

Großkörnigen und wenig gesalzenen Astrachanischen Caviar in bester Qualität empfiehlt **A. Remus.**

Donnerstag den 16. Novbr. früh 9 Uhr Stettiner Hechte bei **Julius Korach**, Wronkerstr. Nr. 7.

Dreschmaschinen.

Die unterzeichnete Handlung empfiehlt und verkauft:

Hensmannsche **Handdreschmaschinen**, welche bisher 100 Thlr. gekostet haben, jetzt à 90 Thlr.

Barretsche **zweispännige Dreschmaschinen**, mit starkem Rosswerk nach Hornsby, à 280 Thlr.

Danziger vierspännige Dresch-Maschinen, à 315 Thlr.

Zu sämmtlichen Dreschmaschinen sind stets Reservetheile vorräthig.

Die Eisen-, Ackergeräthe- u. Maschinen-Handlung von **H. Cegielski** in **Posen.**

Große Rügenwalder Gänsebrüste, Sülzkeulen, Kiel. Sprotten, grauen Astrach. Caviar u. marinirten Aal

empfingen in frischer Waare

W. F. Meyer & Comp.

Rügenwalder Gänsebrüste

empfing ***Jacob Appel***, Wilhelmsstr. 9.

Frische Austern

empfing ***Jacob Appel***, Wilhelmsstr. 9.

Bekanntmachung.

Einem hohen Adel, der Geistlichkeit und dem Publikum empfehle ich mich zur Anfertigung neuer Kürschnerarbeiten auf Bestellung und zur Reparatur derselben bei promptester und billigster Bedienung, sowohl in als außer dem Hause, so wie fürs Land.

Ich bemerke hierbei, daß mein Geschäfts-Lokal für sich allein **Büttelstraße Nr. 19.** besteht und ich mit meinem Bruder Wilhelm Laudon jun., alten Markt in Posen, in keiner Geschäftsverbindung stehe. Posen, den 13. November 1854.

August Laudon sen.

Auf dem Gute **Sulencin** bei Santomyśl sind neue Bierbrauerei-Geräthe nebst kupfernem Kessel billig zu verkaufen.

Ein eleganter Jagd-Schlitten steht zum Verkauf St. Martin 70.; derselbe kann auch vermiethet werden.

Nach **neuen Modellen** angefertigt.

Talma, Almaviva und Reise-Mäntel, Düffel-Twiens à 6, 8 bis 15 Rthlr., Engl. Double-Düffel-Twiens à 11 bis 17 Rthlr., so wie alle übrigen Garderoben vom Zuschnitt eines eigens engagirten Zuschneiders empfiehlt die Tuch- und Garderoben-Handlung von

Jacob Kantorowicz,

Wilhelmsstraße Nr. 10. Parterre,

erster Laden der Neuenstraßen-Ecke.

Bekannte **Wohlfeilheit** der **Preise.**



In Folge des starken Schneefalles hat sich unsere Ankunft um einen Tag verzögert. Wir zeigen hiermit ergebenst an, daß wir unser Lager nun wieder eröffnet haben, dasselbe ist auf das reichhaltigste versehen. Augengläser-Bedürfenden und Kunstfreunden, welche uns mit Aufträgen beehren wollen, dieses zur ergebenen Anzeige.

Gebrüder Strauß, Hof-Optiker, in Busch's Hôtel de Rôme.

Ein gelernter Bierbrauer, der in größeren Brauereien, wie in Warschau, Wien und anderen Stellen, gearbeitet hat, sucht Beschäftigung. Näheres beim Gastwirth Herrn Lewandowicz auf St. Adalbert in Posen.

Im Hause des Herrn Schlossermeisters Schneider, Hohegasse Nr. 4. (St. Martin) ist in der ersten Etage ein Stube mit Vorzimmer, mit oder ohne Möbel, billig sogleich oder vom 1. Dezember d. J. ab zu vermiethen.

Schützenstraße Nr. 7. Parterre ist eine Stube sofort und von Neujahr ab eine Familien-Wohnung billig zu vermiethen.

Ein sehr freundliches Zimmer, möblirt oder unmöblirt, im dritten Stock Wilhelmsplatz Nr. 8. ist sofort zu vermiethen.

Im Metamorphosen-Theater

wird heute Donnerstag auf mehrseitiges Verlangen zum vierten Male aufgeführt: „Genoveva."

Freitag den 17. November. „Don Juan," als Lustspiel in 4 Akten. Dann Ballet und in Transparent: „Napoleons Leichenzug." Anfang 7 Uhr. Das Uebrige enthalten die Zettel.

Mechanikus **Grimmer** sen.

Am heutigen Tage eröffne ich meine Baierische Bierstube, verbunden mit Restauration, u. bitte um geneigten Zuspruch. **Busse,** Kränzelgasse Nr. 34.

Zrazy Donnerstag Abend den 16. d. M. bei **Fischbach,** alten Markt Nr. 31.

Im Gastkruge zu Główno-Kolonie hat sich ein blaugraues Hengstfohlen eingefunden und kann solches der sich legitimirende rechtmäßige Eigenthümer gegen Erstattung der Futterkosten und Insertions-Gebühren dort in Empfang nehmen.

Posen, den 13. November 1854.

Königl. Distrikts-Kommissarius Merk.

Posener Markt-Bericht vom 15. November.

	Von Thlr.	Von Sgr.	Von Pf.	Bis Thlr.	Bis Sgr.	Bis Pf.
Weizen, d. Schfl. zu 16 Metz.	2	20	—	3	21	—
Roggen dito	2	11	—	2	15	6
Gerste dito	1	20	—	2	2	6
Hafer dito	1	1	—	1	5	6
Buchweizen dito	—	—	—	—	—	—
Winter-Rübsen dito	—	—	—	—	—	—
Winter-Raps dito	—	—	—	—	—	—
Erbsen dito	2	10	—	2	20	—
Kartoffeln dito	—	24	—	—	27	—
Heu, d. Ctr. zu 110 Pfd.	—	25	—	1	—	—
Stroh, d. Sch. zu 1200 Pfd.	5	15	—	6	—	—
Butter, ein Faß zu 8 Pfd.	2	5	—	2	20	—
Spiritus: am 13. Novbr. } die Tonne von 120 Qrt.	29	22	6	30	15	—
= 14. = } à 80 %.	30	5	—	30	25	—

Die Markt-Kommission.

Börsen-Getreideberichte.

Stettin, den 14. November. Bewölkter Himmel, kalt und rauh. Wind W. Wir hatten in den letzten Tagen Frostwetter mit starkem Schneefall, der Winter ist also in diesem Jahr sehr früh eingetreten und droht die Schifffahrt bald zu hemmen.

Weizen matt, loco kleine Parthieen gelb. 89—90 Pfd. 94½, 94 Rt. bez., p. Frühjahr 88—89 Pfd. gelber 85 Br., 89—90 Pfd. 88 Rt. Br.

Roggen matt, wenig Umsatz, Schwed. 61 Rt. p. 82 Pfd. bez., loco 87—88 Pfd. 66 Rt. bezahlt, 85—86 Pfd. 65, 64½ Rt. bez.. Anmeldung p. November 62¼ Rt. bez., 82 Pfd. p. Novbr. 62 Rt. bez. u. Br., p. Novbr.. Dezember 61½ Rt. Br., p. Frühjahr 57½ Rt. Br., 5. Rt. Gd.

Gerste, loco, 77 Pfd. 46½ Rt. bez., 76—77 Pfd. Pomm. 46½ Rt. Br., p. Frühjahr große 74—75 Pfd. 44½ Rt. bez., 74—75 Pfd. ohne Benennung 44 Rt. Br.

Hafer, p. Frühjahr 52 Pfd. 32½ Rt. bez.

Heutiger Landmarkt:

Weizen	Roggen	Gerste	Hafer	Erbsen.
90 a 94.	62 a 64.	42 a 45.	28 a 30.	59 a 62.

Rüböl loco unverändert, Termine fester, loco $15\frac{5}{12}$, ⅓ Rt. bez., p. November $15\frac{5}{12}$, ⅓ Rt. bez., p. November-Dezember 15½ Rt. Br., p. Dezember-Jan. u. Jan.-Febr. 15¼ Rt. Gd., p. April-Mai 15 Rt. bez. u. Gd., 15¼ Rt. Br.

Spiritus gefragt, loco ohne und mit Faß $10\frac{1}{16}$—10 ⅛ % bez., p. Novbr. gestern 10 %, heute 9¾ % bez., p. Novbr.-Dezbr. 10½ % bez. und Gd., p. Jan.-Febr. 11 % Geld, p. Frühjahr gestern 11⅛ %, heute 11 % bez. und Brief.

Berlin, den 14. November. Weizen loco nach Qualität gelb und bunt 85—93 Rt., hochb. und weiß 92—98 Rt., schwimmend gelb und bunt 84—90 Rt., hochb. u. weiß 88—95 Rt.

Roggen loco 65—71 Rt., schwimmend 63—69 Rt., p. Nov. 66—65¼ Rt. bez. u. Gd., 65½ Rt. Br., p. November-Dezember 65—64½ Rt. bez. u. Geld, 64¾ Rt. Br., p. Frühjahr 82 Pfd. 60—59¾ Rt. bez. und Gd., 60 Rt. Br.

Gerste, große 45—52 Rt., kleine 43—46 Rt.

Hafer 29—31 Rt.

Erbsen 60—68 Rt.

Rapps 102—100 Rt.

W.-Rübsen 100—98 Rt., S.-Rübsen 86—84 Rt.

Leinsaat 76 74 Rt.

Rüböl loco 16⅙ Rt. Br., $16\frac{1}{12}$ Rt. bez. und Geld, p. November 16⅙ Rt. bezahlt und Br., 16⅛ Rt. Geld, p. Nov. Dezbr. 16⅛ Rt. bez., 16⅙ Rt. Br., $16\frac{1}{12}$ Rt. Gd., p. Dezember-Jan. 16 Rt. Br., 15⅞ Rt. Gd., p. Jan.-Febr. 16 Rt. Br., 15¾ Rt. Gd., p. Februar-März 15⅞ Rt. bez., 15¾ Rt. Br., 15½ Rt. Geld, p. März-April 15⅜ Rt. Brief, 15⅙ Rt. Gd., p. April-Mai 15¼ Rt. Br., 15 Rt. Gd.

Leinöl loco 15⅙ Rt. bezahlt und Br., 15 Rt. Gd., p. Nvbr.-Dezbr. 15⅙ Rt. Brief, 15 Rt. Gd., p. April-Mai 15 Rt. Br., 14¾ Rt. Gd.

Spiritus loco, ohne Faß 37½—⅔ Rt. bez., mit Faß 37—37⅝ Rt. bez., p. Novbr. 36¾ Rt. bez., 37 Rt. Br., 36½ Rt. Gd., p. Novbr.-Dezember 34½—35¼ Rt. bez. u. Br., 35 Rt. Gd., p. Dezember-Januar 35—35¼ Rt. bez. und Br., 34¾ Rt. Gd., p. Januar-Februar u. Februar-März 34⅞ Rt. Br., 34½ Rt. Gd., 34 Rt. Anfangs bez., p. März-April 34 Rt. Br., 33½ Rt. bez. u. Geld, p. April-Mai 33¾—½ Rt. bez., 33½ Rt. Br. u. Gd.

Weizen: zur Stelle für Consum gefragt. Roggen: loco wie schwimm. überwiegend offerirt und niedriger verkauft; später ca. 200 W. gekündigt, die ziemlich lange cirkulirten. — Herbst-Termine stellten sich in Folge dessen im Laufe des Geschäfts successive billiger, p. Frühjahr blieb indeß unverändert fest. — Loco 85—87 Pfd. a 66½—⅞ Rt., 83⅜ Pfd. a 65 Rt., 1 Ladung im Kanal 83 Pfd. a 63½ Rt., Alles p. 2050 Pfd. verkauft. Oelsaat: innerhalb der Notiz gut zu lassen, aber nichts offerirt. Rüböl: wieder besser bezahlt. — Geschäft auf spätere Termine der erhöhten Forderungen wegen beschränkt. Spiritus: ziemlich animirt und auf alle Sichten zu steigenden Preisen gehandelt.

Wind: West. Witterung: hell und kalt.

(Landw. Handbl.)

Wasserstand der Warthe:

Posen . . . am 14. Novbr. 10 Uhr Vm. 3 Fuß 10 Zoll,
= 15. = = 3 = 10 =

Seit dem 14ten Abends 9 Uhr Eisgang.

Die Nachricht aus Pogorzelice ist wiederum nicht eingegangen.

COURS-BERICHT.

Berlin, den 14. November 1854.

Preussische Fonds.

	Zf.	Brief.	Geld.
Freiwillige Staats-Anleihe	4½	—	99½
Staats-Anleihe von 1850	4½	—	96¼
dito von 1852	4½	—	96¼
dito von 1853	4	—	92½
dito von 1854	4½	—	96¼
Staats-Schuld-Scheine	3½	—	83
Seehandlungs-Prämien-Scheine	—	176	—
Kur- u. Neumärk. Schuldverschreib.	3½	—	81½
Berliner Stadt-Obligationen	4½	—	97¾
dito dito	3½	—	82½
Kur. u. Neumärk. Pfandbriefe	3½	—	95¼
Ostpreussische dito	3½	—	—
Pommersche dito	3½	—	96
Posensche dito	4	100½	—
dito (neue) dito	3½	—	93
Schlesische dito	3½	—	—
Westpreussische dito	3½	89	—
Posensche Rentenbriefe	4	92⅝	—
Schlesische dito	4	93½	—
Preussische Bankanth.-Scheine	4	109	—
Louisd'or	—	—	108¼

Ausländische Fonds.

	Zf.	Brief.	Geld.
Oesterreichische Metalliques	5	67¾	67¾
dito Englische Anleihe	5	—	—
Russisch-Englische Anleihe	5	—	93½
dito dito dito	4½	—	82
dito 1—5. Stiegl.	4	—	77¼
dito Polnische Schatz-Obl.	4	—	67½
Polnische neue Pfandbriefe	4	88½	—
dito 500 Fl. L.	4	—	77
dito A. 300 Fl.	5	—	82
dito B. 200 Fl.	—	19¼	—
Kurhessische 40 Rthlr.	—	35¼	—
Badensche 35 Fl.	—	23	—
Lübecker Staats-Anleihe	4½	—	—

Eisenbahn-Aktien.

	Zf.	Brief.	Geld.
Aachen-Mastrichter	4	51½	—
Bergisch-Märkische	4	—	65
Berlin-Anhaltische	4	—	131½
dito dito Prior.	4	94½	—
Berlin-Hamburger	4	—	103¼
dito dito Prior.	4½	101	—
Berlin-Potsdam-Magdeburger	4	91¾	—
dito Prior. A. B.	4	—	91½
dito Prior. L. C.	4½	97½	—
dito Prior. L. D.	4½	97¼	—
Berlin-Stettiner	4	—	144¼
dito dito Prior.	4½	—	—
Breslau-Schweidnitz-Freiburger	4	—	118
Cöln-Mindener	3½	—	124
dito dito Prior.	4½	—	101
dito dito II. Em.	5	100½	—
Krakau-Oberschlesische	4	—	—
Düsseldorf-Elberfelder	4	—	80
Kiel-Altonaer	4	—	—
Magdeburg-Halberstädter	4	—	—
dito Wittenberger	4	—	—
dito dito Prior.	4½	—	—
Niederschlesisch-Märkische	4	91¼	—
dito dito Prior.	4	—	91
dito Prior. I. u. II. Ser.	4	91¼	—
dito Prior. III. Ser.	4	91¼	—
dito Prior IV. Ser.	5	—	100¼
Nordbahn (Fr.-Wilh.)	4	—	41
dito Prior.	5	—	99
Oberschlesische Litt A.	3½	203½	—
dito Litt. B.	3½	—	167½
Prinz Wilhelms (Steele-Vohwinkel)	4	32	—
Rheinische	4	—	89
dito (St.) Prior.	4	—	93½
Ruhrort-Crefelder	3½	80¾	—
Stargard-Posener	3½	—	83
Thüringer	4	—	98⅞
dito Prior.	4½	—	99⅞
Wilhelms-Bahn	4	—	—

Die Stimmung, Anfangs matt, wurde im Laufe des Geschäfts günstiger und die Course schlossen zum Theil höher, namentlich waren Rheinische zu besserem Preise gefragt. Von Wechseln stellten sich lang Amsterdam, London und Wien niedriger, Petersburg aber ¾ % höher.

Verantw. Redakteur: C. F. H. Violet in Posen. — Druck und Verlag von W. Decker & Comp. in Posen.